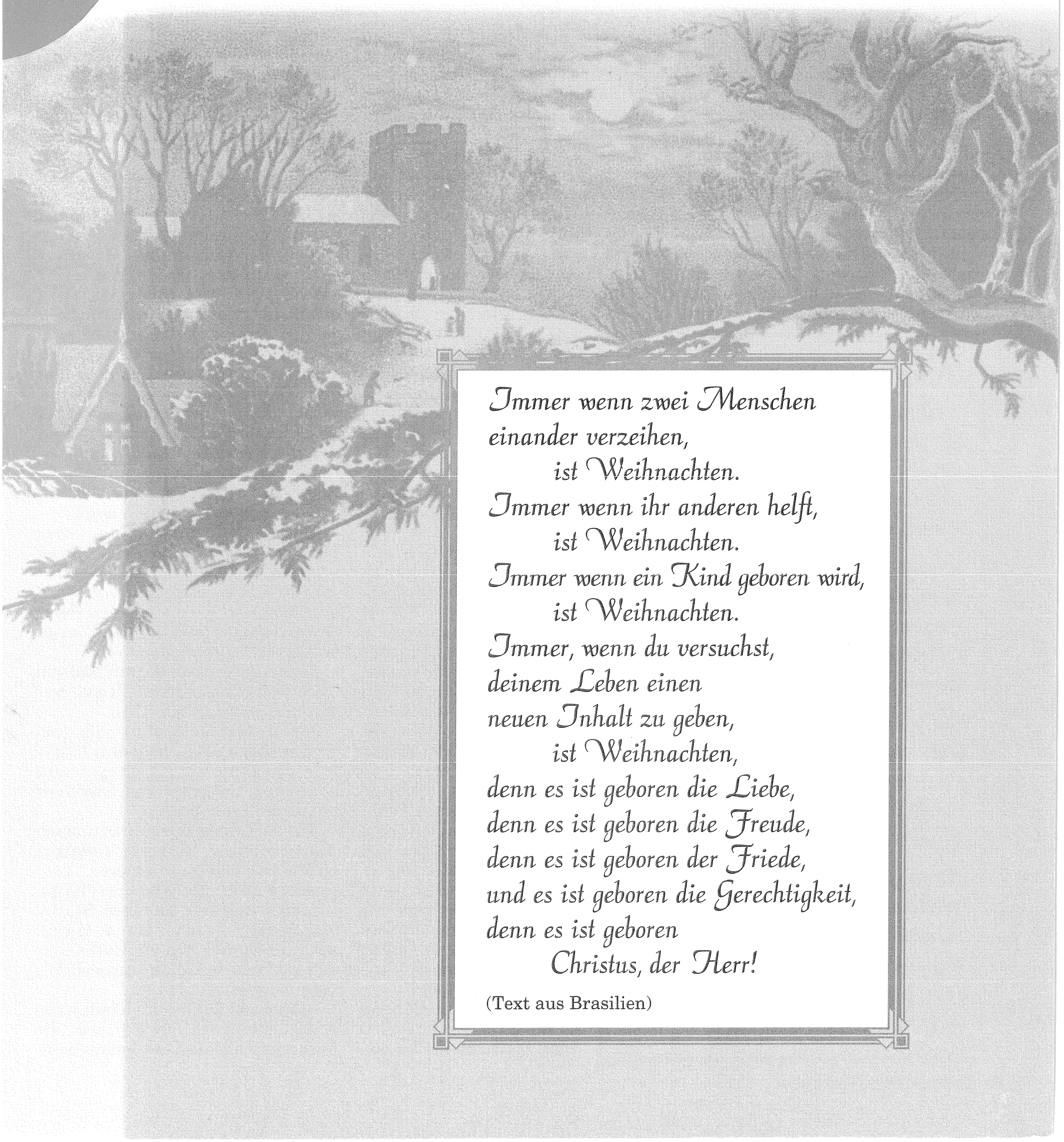
mennonitische
Rundschau

Dezember 2001 · Nummer 12
Winnipeg, Kanada · 124. Jahrgang

*Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist*

EINE CHRISTLICHE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET IM JAHR 1877



*Immer wenn zwei Menschen
einander verzeihen,
ist Weihnachten.
Immer wenn ihr anderen helft,
ist Weihnachten.
Immer wenn ein Kind geboren wird,
ist Weihnachten.
Immer, wenn du versuchst,
deinem Leben einen
neuen Inhalt zu geben,
ist Weihnachten,
denn es ist geboren die Liebe,
denn es ist geboren die Freude,
denn es ist geboren der Friede,
und es ist geboren die Gerechtigkeit,
denn es ist geboren
Christus, der Herr!*

(Text aus Brasilien)

Der größte Augenblick in der Geschichte

(Matthäus 1,18-25)

Es ist angebracht, die größten Augenblicke in der Geschichte zu feiern. Wir veranstalten viele Feiern für die bedeutenden Ereignisse im Leben - Kanada Tag, Victoria Tag, Erntedankfest, Geburtstage, Jubiläumsfeiern, geschäftliche Erfolge usw. Auch der Weihnachtstag ist in unseren Jahresfeiern mit eingeschlossen.

Zu Weihnachten stehen wir jedoch immer in der Gefahr, uns gegenseitig überschwenglich zu beschenken, ohne richtig zu verstehen, wessen Geburtstag wir eigentlich feiern!

In dieser Adventszeit wollen wir erneut die Botschaft Gottes an die Menschheit näher betrachten. Es war nämlich das größte Projekt, das je ins Leben gerufen wurde!

Der Plan stammt von Gott selbst und kam schon in den ersten Tagen der menschlichen Geschichte zum Ausdruck. Wir lesen davon zum ersten Mal in 1. Mose 3,15. Seitdem war die Frage für viele: "Wann würde Gott zu dieser Erde kommen, um Seinen Erlösungsplan zu bringen?" Hier beginnt die Weihnachtsgeschichte.

Vor ungefähr 2000 Jahren ging Josef mit der jungen Frau Maria von Nazareth und machte ihr einen Heiratsantrag. Die Verlobungszeit verlief unproblematisch, bis Information zu Tage kam, daß Maria schwanger war. Josef würde nie das Geheimnis solch eines Ereignisses erklären können, weil er von seiner eigenen Integrität überzeugt war. Deshalb begann er, seiner Verlobten zu mißtrauen.

Der übliche Ablauf solch öffentlicher Schande war undenkbar. Uneheliche Schwangerschaften kamen vor den Stadtrat - in diesem Fall dem Stadtrat Bethlehem - zur Verhandlung. Die Strafe für solch ein Vergehen könnte die Todesstrafe durch Steinigen oder auf dem Scheiterhaufen, die Auflegung eines Fluches auf das Leben der jungen Frau oder Verweisung von der Stadt einschließen. Jedoch in jedem Fall war die Frau dem öffentlichen Spott ausgesetzt. Für Josef waren wenige Möglichkeiten zur Wahl geblieben. Anstatt die Angelegenheit öffentlich zu machen, entschied er sich für eine private Lösung des Problems: Als rechtschaffener Mann würde er die Verlobung in aller Stille brechen. Eine weise Entscheidung?!

Doch auch **Maria** mußte zu einer Entscheidung kommen, die weitreichende Folgen mit sich ziehen würde. Ihre Erfahrung wird im Matthäus Evangelium nicht niedergeschrieben, erscheint jedoch in Lukas 1. Nach der Verlobung kommt gewöhnlich die Hochzeit. Maria stand in den Hochzeitsvorbereitungen, als sie plötzlich eine einzigartige Erfahrung hat!

Eines Tages erhielt sie einen himmlischen Besuch. Ein Engel namens Gabriel sprach zu ihr, indem er sie zuerst begrüßte. "*Sei gegrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir!*" Sie zitterte vor Furcht, und der Engel sprach weiter: "*Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.*"

Marias Antwort offenbart ihre Reinheit: "*Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Mann weiß?*"

Der Engel antwortete: "*Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden. ... denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.*"

Maria antwortete darauf einfach: "*Siehe ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.*"

Maria war bestimmt mit dem Text in Jesaja 7,14 bekannt: "*Siehe eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel.*"

Mit dem Engel übereinzustimmen war eine Sache, es ihrem Verlobten zu erklären eine ganz andere!

Josef brauchte dafür eine Bestätigung von einer höheren Stelle! Man hatte von solch einem Vorfall noch nie vorher gehört. Hatte Gott seine Maria wirklich auserwählt, diese "Jungfrau" zu sein?

Manchmal fordert das Treffen von Entscheidungen eine Weisheit, die über menschliches Verständnis geht.

Weihnachtsgruß

Weihnachtsfreude - sel'ge Zeit
Für die ganze Christenheit!
Vater schenkt vom Himmel droben,
Allen Menschen zu geloben,
Seinen lieben Sohn uns heut'!

Wie die Hirten einst den Stern
sah'n und fanden froh den Herrn,
Finden heut Ihn viele Herzen,
Freuen sich der Weihnachtskerzen,
Folgen Seinen Lehren gern.

Ihm gehört der größte Dank
Stets von allen lebenslang.
Glaubensvoll sich anvertrauen
Heißt Ihn kühn ins Herze bauen,
Ihn erfreuen durch Gesang.

Dann ist's wirklich Heil'ge Nacht,
Weil der Heiland Heil gebracht.
Seine Liebe strömt zu allen.
Voller Wonne, Wohlgefallen
Hat Er alles neu gemacht!

(Peter Kroeger)

Josef brauchte solch eine Bestätigung! Dann erhielt auch er einen himmlischen Besucher, als ein Engel in seinem Traum erscheint und ihm die Anweisung erteilt: *"Josef, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen; denn was sie empfangen hat, das ist vom heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden.*

Als Josef vom Schlaf aufwachte, nahm er Maria als seine Frau an! Keine menschlichen Argumente gab es mehr! Gott hatte gesprochen und die Sache war aufgeklärt worden. Josef und Maria wußten beide, daß sie von vielen Seiten Kritik erhalten würden. Eine kleine Andeutung davon lesen wir in Johannes 1,11: "*... und die Seinen nahmen ihn nicht auf.*" Manche würden die Geschichte hören und glauben. Doch Josef und Maria würden lebenslang mit einer möglichen Ablehnung rechnen müssen. Sie hatten sich jedoch entschieden, Gott gehorsam zu sein und Ihn ernst zu nehmen. Das ist eine Glaubensentscheidung!

Auch **Zacharias und Elisabeth** waren Teil dieses Augenblickes in der Geschichte! Die Menschwerdung Gottes brauchte einen Vorboten. Ihr Sohn würde diese Rolle erfüllen! Da sie kinderlos und im fortgeschrittenen Alter standen, hätten sie sich nie vorstellen können, Teil des Planes Gottes zu sein. Es war eine vollkommene Überraschung für sie! Zacharias verrichtete einen treuen Dienst als Priester im Tempel von Jerusalem, eine Aufgabe, für die er von der Tempelleiterschaft auserwählt worden war. Priester, die Nachfahren der Leviten Familie waren und zwischen 30 und 50 Jahre alt waren, wurden zum Dienst im Tempel berufen. Zacharias muß wohl am oberen Ende dieser Altersbeschränkung gestanden haben, denn Elisabeth und er hatten die Hoffnung, jemals Eltern zu werden, aufgegeben.

Eines Tages wurde Zacharias auf seiner Arbeit unterbrochen, als ihm ein himmlischer Besucher, Gabriel, erschien. Er erschrak sich und Furcht kam über ihn. Aber der Engel sprach: *"Fürchte dich nicht, Zacharias, denn dein Gebet ist erhört, und deine Frau Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Johannes geben* (nicht Zacharias). *Und du wirst Freude und Wonne haben, und viele werden sich über seine Geburt freuen. Denn er wird groß sein vor dem Herrn. Wein und starkes Getränk wird er nicht trinken und wird schon von Mutterleib an erfüllt werden mit dem heiligen Geist. Und er wird vom Volk Israel viele zu dem Herrn, ihrem Gott, bekehren. Und er wird vor ihm hergehen im Geist und in der Kraft Elias, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern und die Ungehorsamen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein Volk, das wohl vorbereitet ist."*

Zacharias war für solch eine Botschaft nicht vorbereitet; er brauchte weitere Erklärungen, die ihm der Engel mit seiner persönlichen Vorstellung gibt: *"Ich bin Gabriel, der vor Gott steht und bin gesandt, mit dir zu reden und dir dies zu verkündigen."* Doch die Zweifel, die Zacharias zu Tage brachte, hatten Folgen. Er verlor für fast ein Jahr die Fähigkeit zu sprechen, was seinen Dienst im Tempel und zu Hause beeinträchtigte.

Es war in dieser Zeit, daß Maria ihre Kusine Elisabeth besuchte. Der Bericht eines Wunders gab der Möglichkeit eines anderen Glaubwürdigkeit.

Doch Josef war nicht da, um Zeuge all dieses Geschehens zu sein, und Marias Bericht hatte seine Zweifel nicht legen können. Somit hatte der himmlische Besucher Gabriel ihn in einem Traum bestätigen müssen.

Noch ein Besuch vom Himmel zur Erde war von Gott geplant worden. Dieser würde zur Geburt des Erlösers stattfinden!

Die **Hirten** erhielten den vierten Besuch des Engels. Wir kennen die einfache Geschichte der Hirten, die ihre Herden in der Mitte der Nacht hüten und plötzlich erfahren, wie die Nacht Tag wird: *"Und der Engel des Herrn trat zu ihnen und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk wider*

In einem Stall
wird ein Kind geboren.
Gott,
wir müssen lernen,
wie du kommst
in unsere Welt:
nicht
mit Pauken und
Trompeten,
nicht
mit Feuerwerk begrüßt,
unbemerkt
am Rand der Stadt -
dort, wo das Elend wohnt.

Du trittst ein
in unsere Welt,
wo niemand dich erwartet,
keiner dich empfängt,
Ochs und Esel allein
sind Zeugen des
Geschehens
und kennen den Ort,
da du liegst -
klein,
ein Kind
in Windeln gewickelt.

Wenn ein Engel
uns erscheint
und uns sagt von dir,
laß uns hören
und glauben
und eilen
wie die Hirten einst.
Laß zu uns kommen
die Botschaft:
"Fürchtet euch nicht!"

(Christof Warnke)

fahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: "Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens."

Zusammenfassung:

1. Der Himmel hatte es als angebracht gesehen, wenigstens vier Besuche auf dem Planeten Erde abzustatten, um der Menschheit die notwendige Information in bezug der Menschwerdung Gottes zu bringen. Der Engel erschien Zacharias, dem Priester, Maria, der Jungfrau, Josef, dem Zimmermann, und unzähligen Hirten, die sich zum Wachen verpflichtet hatten.

2. Alle vier Erscheinungen geben uns verschiedene, aber ergänzende Information über das Wesen und den Auftrag Christi:
* Für Zacharias wird Christus als der Sohn Gottes angekündigt;
* Für Maria als Christus, der Sohn Davids;
* Für Josef als Christus, der Retter;
* Für die Hirten, als Christus, der Herr.

In jedem Fall war die Vorstellung ein angebrachter Ausdruck von "Immanuel", der die Erlösung der Menschheit bringen würde.

3. Da dies der "Weihnachtsmonat" ist, feiern wir Jesu Geburt. Von dem Zeitpunkt an, als Jesus in Bethlehem geboren wurde, wurde Sein Geburtstag gefeiert. In dem Jahr 353 n.Chr. setzte der Bischof von Rom den 25. Dezember als Tag dieser Feier fest. Vorher wurde an Daten wie den 18. November, 6. Januar, 28. März und anderen mehr gefeiert. Es ist jedoch nicht das Datum, das wichtig ist, sondern die Tatsache Seines Kommens und dessen Zweck!

Die Tatsache Seines Kommens ist unbestreitbar. Er kam, um den Lauf der Geschichte zu ändern! Zeugnis davon ist unser Kalender, mit den Begriffen "vor Christus" (v.Chr.) und "nach Christus" (n.Chr.). Wie wir Weihnachten feiern ist strategisch gesehen wichtig, damit der zentrale Zweck des Kommens Jesu zum Ausdruck gebracht wird.

4. Vor ungefähr 2000 Jahren stieg Gott in die mensch-liche Geschichte, um die Menschheit von ihrer Verlorenheit zu erlösen. Damit haben wir eine Botschaft erhalten, die wert ist, weitergesagt zu werden!

5. Warum würde der Himmel Macht aufgeben und Schwachheit annehmen?

6. Warum würde Gottes Sohn ein vollkommen abhängiges Baby werden und die Gefahr eingehen, von Menschen grausam behandelt zu werden?

7. Warum würde der Himmel Liebe zum Ausdruck bringen, wenn die Welt mit Haß erfüllt ist? Aber das ist der Grund der Menschwerdung Gottes - Liebe besiegt und gewinnt! Die Menschwerdung Gottes zeigt uns, daß "Gott Liebe ist" (1. Johannes 4,16). "Liebe ist das tiefgehenste Element Seines Lebens; die innerste Quelle, aus der Seine Natur ewiglich hervorspringt; das kreative Zentrum, das all Sein Tun und Handeln entscheidet," schreibt Erich Sauer in seinem Buch "The Triumph of the Crucified" (Der Triumph des Gekreuzigten).

8. Liebe ohne einen, der liebt und einen, der geliebt wird, kann man sich nicht vorstellen. Die Liebe fließt von dem Liebhaber zu Seinem Geliebten! Das ist die zentrale Botschaft der Menschwerdung Gottes! Gott, der Liebhaber, kommt zur Menschheit, den Geliebten! Liebe verbindet sie in Geist und Zweck und bringt dem Leben Bedeutung!

Wenn wir auf Seine Liebe reagieren, Sein Geschenk annehmen und erlauben, daß Seine Gnade in unserem Leben Ausdruck findet, dann erfahren wir "Weihnachten".

Paulus bezeugt diese Wahrheit in seinem Brief an die Römer: *"Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, daß Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.* (Römer 5,8). Gott möchte, daß wir persönlich Sein Liebesangebot annehmen, denn *"wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftut, zu dem werde ich hineingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir"* (Offenbarung 3,20).

9. Der größte Augenblick in der Geschichte hat stattgefunden! - Für mich, für Dich. Er erlöst Dich und mich von der Strafe unserer Sünde! Er macht das Leben lebenswert! Er verwandelt den Tod zu ewigem Leben! Er setzt meine Füße auf einen Felsen und leitet mich auf meinem Weg! Er verwandelt Furcht zu unbeschreiblicher Freude und großer Herrlichkeit!

Warum? Weil es einen Augenblick in der Geschichte gab, in dem die Göttlichkeit die Menschlichkeit annahm (Fleisch wurde), um uns mit Gott zu versöhnen! Das ist der größte Augenblick in der Geschichte!

10. Die Reichen werden arm, damit die Armen reich werden können, sagt Paulus ganz klar im Korintherbrief: *"Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus; obwohl er reich ist, wurde er doch arm um euretwillen, damit ihr durch seine Armut reich würdet* (2. Korinther 8,9). Der größte Augenblick der Geschichte machte uns reich! Welch ein Geschenk!

Laßt uns diesen größten Augenblick in der Geschichte feiern, indem wir ihn unseren Mitmenschen mitteilen und somit den wahren Geist des Weihnachtsfestes erfahren. (*John Unger*)

Im Advent

Wartende sind wir Tag für Tag.
Es wartet ein jeder, worauf er mag:
auf Freude, auf Frieden, auf Geld...
Doch wer auf den Heiland der Welt?
Wecke das Sehnen
nach deinem Zeichen,
laß die Liebe die Welt erreichen,
jetzt im Advent!
Öffne die Herzen
von Sündern und Frommen,
erfülle den Erdkreis
mit deinem Kommen,
jetzt - im Advent!

(*Lotte Eisfeld*)

"Unterbrochenes" Leben

Wir befinden uns wieder in der Jahreszeit, in der wir uns auf Weihnachten vorbereiten. Während ich für ein Thema für das Editorielle suchte, stieß ich auf einen kurzen Artikel von Lois Coleman Neufeld, den sie vor einigen Jahren geschrieben hatte. Ich hatte ihn schon öfters gelesen, aber manchmal wird einem die Bedeutung eines Schreibens erst zu einer gewissen Zeit wichtig. Als ich ihn diesesmal las, dachte ich daran, welche Bedeutung die hat "Unterbrechung" von Gott in meinem Leben gehabt. Das Kommen Jesu in diese Welt hat mein Leben total verändert. Er gibt mir Hoffnung, Frieden, Freude, Trost und Ermutigung. Besonders zu Weihnachten wird es uns immer neu bewußt, daß er als Retter aller Menschen auf diese Welt kam. Wie wir darauf reagieren ist der bedeutendste Teil der Geschichte.

Vor langer Zeit habe ich gelernt, daß das Leben voller Unterbrechungen ist. Ich habe immer gedacht, daß Unterbrechungen negativ sind, daß sie mich von meiner Arbeit abhalten. Aber meine Einstellung hat sich über die Jahre verändert. Meine Meinung hat sich schließlich total verändert, nachdem ich eine Meditation gelesen hatte, wo der Schreiber sagt, daß die Weihnachtsgeschichte von Menschenleben berichtet, die voller Unterbrechungen sind.

Das stimmt. Fast jeder in der Geschichte mußte mit einer bedeutenden Unterbrechung in seinem Leben fertig werden.

Maria, zum Beispiel, war eine junge Frau, die mit einem angesehenen Mann verlobt war und bald heiraten wollte. Aus heiterem Himmel wurde ihr Leben von einem Engel unterbrochen, der, nach den Angaben von Lukas, ihr die Nachricht übermittelt, daß sie von Gott ausgewählt wurde, die Mutter des Messias zu sein. Man könnte sagen, daß Marias Pläne für ihre Hochzeit durch Gottes "Unterbrechung" in Frage gestellt waren. Ihre Reaktion ist unwahrscheinlich - sie beugt sich dem Willen Gottes und vertraut Ihm. Nach der Geburt erwägt sie die Veränderungen in ihrem Leben durch das Kommen Jesus Christus.

Josef hatte sich eine anständige, aufrechte Familie vorgestellt. Gott unterbrach sein Leben mit radikalen Alternativen zu den Traditionen, die seine Gesellschaft ehrte und respektierte. Trotz all seiner Fragen nahm Josef diese "Unterbrechung" an und reagierte auf Gottes Kommen in sein Leben mit Gehorsam.

Die Hirten gingen einfach ihrer Arbeit nach, als Gott sie "unterbrach". Sie hatten schreckliche Angst. Sie waren auf Diebe vorbereitet, auf Löwen und andere wilde Tiere, auf Probleme mit ihren Schafen, aber sie erwarteten nicht Repräsentanten von Gott. Ihr Schrecken verwandelte sich bald in Erwartung und sie konnten es nicht abwarten Jesus zu sehen.

Das Leben der drei Weisen, die Herrschaft des Herodes über Judea, das Leben von Simeon und Anna - Jesus' Geburt unterbrach und beeinflußte alltägliche, einfache Ereignisse im Leben der Menschen.

Die Weihnachtsgeschichte erinnert uns daran, daß Gott zu gewöhnlichen Menschen, die gewöhnliche Arbeit leisten und ein gewöhnliches Leben führen, kommt. Von den Berichten, die wir haben, erwarteten diese Menschen nicht, daß Gott ihr Leben auf diese Weise unterbrechen würde. Aber, daß scheint nicht der wichtigste Teil der Geschichte zu sein, sondern der wichtigste Teil ist, wie jede Person darauf reagiert hat.

Mögen wir sehende Augen und offene Herzen für das Kommen Christus in unser Leben haben.

Von der *Mennonitischen Rundschau* wünschen wir allen unseren Lesern eine frohe und gesegnete Weihnachten. (*Brigitte Penner*)

Weihnacht

Wie ist so winterweh die Welt
von tiefster Finsternis umstellt,
kein Sternlein ist zu finden!
Doch plötzlich mitten in der Nacht,
da ist ein Leuchten aufgewacht,
davon will ich euch künden.

Durch dunkle Wolken sieghaft bricht
des ewgen Vaters Liebeslicht
und strahlt in alle Herzen.
Es gibt den Wandermüden Kraft,
befreit aus aller Schuldenhaft
und heilet alle Schmerzen.

Nun, Herz, wach auf! der Morgen loht!
Fort Angst und Jammer, Höll und Tod!
Die Weihnachtskerzen brennen!
Herr Christ tat auf die Himmelstür,
Gott selber kam in ihm zu dir,
du darfst ihn Bruder nennen!

In Jesus kam das Heil der Welt
und führt ins helle Lichtgezelt,
die sich in Nacht verloren.
Drum Erd und Himmel, jauchzt und singt,
daß es in allen Herzen klingt:
Der Heiland ist geboren!

Der Herr wird meine Sache hinausführen (*Psalm 138, 8*)

Fragekasten

Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25 - 3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: ***In Philipper 2,7 heißt es, daß Christus sich selbst "entäußerte". Wie sollen wir das verstehen?***

Antwort: Das Wort "entäußern", buchstäblich aus dem Griechischen übersetzt, heißt "entleeren" (*kenoo*), wie es auch manche englische Bibeln haben. Dieses Zeitwort erscheint einige Male im Neuen Testament, wird aber nirgends von Personen gebraucht. Aber in dem obigen Vers wird es von der Person unseres Herrn gebraucht: Er entleerte sich selbst.

Sehr verschieden hat man diese "Entleerung" (*kenosis*) Jesu verstanden. Es hat Bibelleser gegeben, die der Meinung waren, daß Jesus einige seiner göttlichen Eigenschaften aufgab, als er Mensch wurde, z.B. seine Allwissenheit, Allgegenwart und Allmacht. (Seine Liebe, Gerechtigkeit, und Heiligkeit hat er nicht aufgegeben.) Diese Auslegung wird mitunter als "kenotische Christologie" bezeichnet (vom Griechischen *kenosis*, d.h. Entleerung).

Im 4. Jahrhundert vertrat Arius diese Ansicht. Seines Erachtens nach war der irdische Jesus ganz Mensch, aber nicht ganz Gott. Er hatte einige göttliche Eigenschaften bei seiner Menschwerdung fallengelassen (wie es die Zeugen Jehovahs heute noch lehren).

Sein Zeitgenosse, Apollinarius, fiel in das andere Extrem. Er betonte die Gottheit des irdischen Jesus, aber er stellte seine völlige Menschheit in Frage. Der göttliche Lohos, so lehrte er, hatte den menschlichen Geist des Herrn Jesus ersetzt. Er ging von dem Standpunkt aus, daß der menschliche Geist sündlich ist und Jesus daher nicht einen Geist wie andere Menschen haben könnte. Apollinarius hatte übersehen, daß Sündhaftigkeit eigentlich nicht zum Menschsein gehört. Als Gott den Menschen schuf, war der Mensch nicht sündhaft.

Diese eben erwähnten Ansichten riefen starke Reaktionen hervor, denn die Heilige Schrift lehrt ganz deutlich, daß Jesus beides, völlig Gott und völlig Mensch war. Also spekulieren wir nicht darüber, welche göttliche Eigenschaften Jesus bei seiner Menschwerdung ablegte.

Andere Bibelleser haben das "Entäußern" unseres Herrn im Licht von Jesaja 53,12 verstanden. Da wird von dem leidenden Gottesknecht gesagt, daß er "seine Seele bis in den Tod ausgegossen hat". Man bezieht das "Entleeren" in dem Fall auf den schmählichen Tod Jesu am Kreuz.

Aber Philipper 2,7 erlaubt solche Erklärung nicht so recht. Im nächsten Vers (2,8) ist vom Kreuzestod die Rede, aber in Vers 7 geht es um die Menschwerdung Jesu. *"Er entäußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, war gleich wie ein anderer Mensch."* Also geht es hier um die Inkarnation, die Menschwerdung Jesu, nicht um seinen Tod.

Am besten tun wir, wenn wir die Entäußerung Jesu mit dem Annehmen der Knechtsgestalt und seiner menschlichen Daseinsform verbinden. Wir können das Geheimnis der Menschwerdung Jesu nicht mit unserem begrenzten Verstand begreifen. Daher hat wohl auch Paulus es vorgezogen, dieses Wunder der Menschwerdung poetisch auszudrücken: Er entäußerte sich selbst. Will man dieses Wunder in ganz einfachen Worten ausdrücken, könnte man sagen, wie es die Gute Nachricht tut, "er gab es willig auf". Das heißt, er gab die Herrlichkeiten seines himmlischen Daseins auf und wurde Mensch.

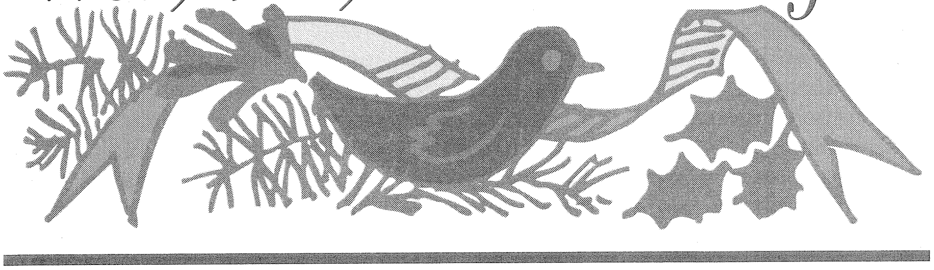
"Er ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden." In Vers 5 hieß es, daß Christus, ehe er Mensch wurde, in göttlicher Gestalt war. Das heißt, seinem Wesen nach (*morphe* bedeutet Daseinsform) war er Gott. Jetzt aber heißt es, daß er, der Erscheinungsform nach, Mensch war. Hier braucht der Apostel ein anderes Wort für Form (Luther braucht das Wort "Gebärden"). Das Wesen einer Person wird durch *morphe* (Form) dargestellt, aber die äußerliche Erscheinung einer Person heißt *schema* (Form).

Vielleicht könnte der Unterschied zwischen diesen zwei Wörtern für Form folgendermaßen illustriert werden: Ein Knäblein, ein Jüngling, ein Mann, ein Greis sind verschieden in ihrer Daseinsform (*schema*), gehören aber alle dem Wesen nach (*morphe*) zum männlichen Geschlecht.

Wenn es nun heißt, daß er die äußerliche Form eines Menschen annahm, dann sollte man seine volle Menschlichkeit nicht in Frage stellen. Das tat man bereits im ersten Jahrhundert in der "doketischen" Bewegung (*dokeo* heißt im Griechischen denken, meinen, glauben, wähnen), in welcher gelehrt wurde, daß Jesus nur einen Scheinleib hatte. Äußerlich sah er aus wie andere Menschen, aber in Wirklichkeit war er nicht völlig Mensch. Der Apostel Johannes nahm gegen diese Irrlehre Stellung auf. *"Ein jeglicher Geist, der da bekennt, daß Jesus Christus ist im Fleisch gekommen, der ist von Gott"* (1. Johannes 4,2). Wer das leugnet, sagt er in 2. Johannes 7, ist ein Widerchrist. Er war ewiger Gott, aber er wurde uns gleich *"auf daß er ein treuer Hoherpriester würde zu sühnen die Sünden des Volks"* (Hebräer 2,7).

(*David Ewert*)

Weihnachtserinnerungen



Gott war uns näher als zuvor

Sie kamen aus Auschwitz, leisteten Zwangsarbeit in der deutschen Rüstungsindustrie. Vom Leben hatten sie nichts mehr zu erwarten. Für sie war es die Hölle. Und doch erlebten 50 junge Frauen aus Osteuropa am Heiligenabend 1944 mitten im Elend Trost und echte Weihnachtsfreude.

Wir waren alle im Todeslager Auschwitz gewesen. Diejenigen, die nach Wochen und Monaten in dieser Hölle noch als arbeitsfähig galten, kamen schließlich zur Zwangsarbeit in deutsche Rüstungsbetriebe. In unserer Fabrik wurde rund um die Uhr gearbeitet. Eine Schicht dauerte zwölf Stunden. Eine Woche tagsüber, die nächste nachts. Wir waren Arbeitssklaven, die nicht wie Menschen behandelt wurden. Binnen kurzer Zeit hatten wir rund 15 Kilo Gewicht verloren. Doch noch stärker als unter mangelnder Nahrung litten wir unter der Verletzung unserer Würde und unter der Trennung von unseren Angehörigen. Die NS-Schergen hatten uns von der Außenwelt abgeschnitten.

Von August 1944 bis Ende März 1945 lebten 150 junge Frauen und Mädchen in unserem Lager in einer westfälischen Kleinstadt. Die meisten waren Jüdinnen aus Ungarn, andere stammten aus der Slowakei, aus Polen und Rußland. Ich war Christin jüdischer Abstammung und kam aus Ungarn. Rund ein Drittel waren Christinnen.

Sollen wir Weihnachten einfach vergessen?

Einige hatten sich damit abgefunden, daß wir wohl auch das Weihnachtsfest unter diesen Bedingungen verbringen würden. Wie sollten wir den Gegensatz zwischen diesem elenden Dasein in unserer Vorstellung von einem idyllischen Weihnachten ertragen? Sollten wir nicht besser alles vergessen, alle Erinnerungen auslöschen und den Tag so durchstehen wie jeden anderen?

Doch je näher das Christfest heranrückte, desto klarer wurde uns, daß unsere Einstellung nicht richtig war. Wir verstanden, daß Gott seinen einzigen Sohn nicht dazu in die Welt gesandt hatte, damit wir schöne Familienfeste feiern und uns nach Herzenslust am Weihnachtsgebäck erfreuen. Es ging doch darum, daß *"diejenigen, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben erhalten."* Diese Erkenntnis gab uns die Kraft, uns auf Weihnachten zu freuen.

Ein Wunder geschieht: Wir haben eine Bibel!

Wenige Tage vor Heiligabend ging unser sehnlichster Wunsch in Erfüllung: Wir erhielten ein Neues Testament! Seit Monaten waren wir ohne Bibel gewesen. Wenn es uns gelungen war, uns zu einer Andacht zu versammeln, dann behalfen wir uns anders: Jede sagte die Bibelverse auf, die wir seit der Kindheit auswendig kannten. Jetzt hatten wir eine Bibel! Und das kam so: eine junge russische Mitgefangene hatte von unserem Herzenswunsch erfahren. Sie wurde von Zeit zu Zeit zu Arbeitseinsätzen in der Landwirtschaft abkommandiert und versprach uns, einem deutschen Bauern von unserem Wunsch zu berichten. Unsere Gebete wurden erhört. Das Neue Testament war unser schönstes Weihnachtsgeschenk. Nun konnten wir uns auf das Fest vorbereiten und sogar die Kraft finden, es auch möglichst schön zu gestalten.

Ein weiteres Wunder geschah: ein deutscher Fabrikarbeiter schenkte uns eine Tanne. Eigentlich hätte der Mann überhaupt keinen Kontakt zu uns haben dürfen. Wir gingen ans Werk, den Weihnachtsbaum zu schmücken. Abfälle der Munitionsfabrik wurden zu glitzerndem Christbaumschmuck, Verwaltungsformulare wurden zu Girlanden. Eine Mitgefangene, die Künstlerin war, zeichnete eine wunderschöne Krippe.

Am 24. Dezember hörte die Fabrikarbeit ausnahmsweise schon mittags auf. Wir schmückten unser Bäumchen und sangen Weihnachtslieder. Plötzlich kam eine Aufseherin herein. Sie war eine der schlimmsten SS-Frauen im Lager. Ihr Blick fiel auf den Weihnachtsbaum. Mit scharfem Ton schnarrte sie, es sei verboten, die wertvollen Metallabfälle aus der Fabrik zu stehlen. Sie hatte kaum ausgesprochen, da drehte sie sich um und verließ den Raum. Die ihr auf dem Gang begegneten, berichteten von Tränen in ihren Augen. Diese hartherzige Frau war gerührt vom Anblick der Freude, die wir - trotz aller Trostlosigkeit - ausstrahlten. War das nicht auch ein Wunder?

Ein Gottesdienst im Lager

Am Abend versammelten wir uns um unser hübsches Bäumchen. Wir waren etwa 50 christliche Frauen. Die Lieder strömten aus uns heraus - und dann las ich die Worte des Weihnachtsevangeliums vor. In unseren schmerzerfüllten Gemütern klang die Friedensbotschaft, als käme sie unmittelbar von den Engeln: *"Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen."*

In kurzen Worten erzählte ich von der Liebe Gottes, die sich Tag für Tag auch in unserer Gefangenschaft erwiesen hat. Und von unserem Retter, der das ganze menschliche Elend auf sich genommen und viel mehr erlitten hat. Die Katholikinnen unter uns sprachen ihre Messgebete, und dann beteten wir gemeinsam. Gott war einer jeden von uns näher als je zuvor - näher als zu Hause, wo wir unter einem prächtigen Christbaum im Kreise der Familie gefeiert hatten. Uns wurde klar, daß wir aus Gottes

Liebe leben und, *"daß wir alles vermögen durch den, der uns die Kraft gibt."*

Aus Munitionsresten bastelten wir Geschenke

Nach der Andacht kam die Bescherung. Wir beschenkten uns gegenseitig mit armselig kleinen Geschenken, die uns aber wertvoller erschienen als alles, was es für teures Geld zu kaufen gibt. Es waren winzige Gegenstände, liebevoll erstellte Andenken aus irgendwelchen Stoffresten oder aus dünnen Aluminiumplättchen, die bei der Herstellung der "V1-" und "V2" - Raketen abfielen. Wir hatten sie - trotz strenger Kontrollen und Durchsuchungen - aus der Fabrik geschmuggelt.

Eines dieser Geschenke konnte ich aufbewahren, als es später bei der Befreiung drunter und drüber ging. Es begleitete mich auf dem abenteuerlichen Rückweg in meine Heimat. Bis heute trage ich es als Kettchen am Hals. Es ist ein winziges Kreuz aus Aluminium, auf dem mit einem Nagel das Datum "24.12.1944" eingeritzt ist und dazu auf Ungarisch die Worte der Bergpredigt: *"Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden."* Ja, an diesem Heiligabend wurden wir tatsächlich getröstet. Wir erfuhren - vielleicht zum ersten Mal in unserem Leben - die wahre Weihnachtsfreude. (*Aniko Mansfeld* in *ideaSpektrum, mit freundlicher Abdruckgenehmigung*)

Wahre Weihnachtsfreude

Anfang Juli 1957, als ich schon etliche Jahre in Kanada gewesen war, wurde ich nach Wien, der Hauptstadt Österreichs, geschickt, um hier eine Kinderarbeit anzufangen. Wien war eine Millionenstadt und über 90% katholisch. Der Anfang war also nicht leicht. Ich ging von Haus zu Haus, auf den Straßen und wo immer Kinder waren und gab ihnen meine schriftlichen Einladungen für die Kinderstunden, die im MCC-Haus abgehalten werden sollten. Es dauerte ein halbes Jahr, bis das erste Mädel mit ihrer zweijährigen Schwester kam. Bald jedoch füllte sich unser Haus mit Kindern, die jeden Freitag kamen, um die Geschichten von Jesus zu hören und neue Lieder zu lernen.

Eines Tages, ganz unerwartet, kam eine ältere gläubige Frau zu mir und fragte, ob ich gewillt sei, den Kindern von drei Dörfern, etwa 100 km entfernt von Wien, auch das Evangelium zu bringen. Sie selber wäre schon zu alt dafür und würde auch bald mit ihrem Mann nach Amerika fahren. Sie erklärte mir, daß diese Kinder katholisch wären und noch nie eine Sonntagsschule besucht hätten. Es wäre wohl kein Raum da, aber man könne sich bei gutem Wetter im Freien versammeln. Der Sonntag wäre der beste Tag, denn dann wären die Kinder nicht in der Schule. Freudig übernahm ich diese Arbeit, obwohl ich in Wien schon etliche hundert Kinder in verschiedenen Kreisen der Stadt hatte.

Gleich am nächsten Sonntag fuhr ich schon in aller Frühe mit dem Zug nach Melk, wo ich ausstieg und zuerst zum Dorf Loosdorf wanderte, wo etwa 60-70 Kinder und Erwachsene sich unter einem großen Baum versammelt hatten und auf mich warteten. Dann um 1 Uhr war meine zweite Kinderstunde im Dörflein Sitzenthal, etwa 10 km von Loosdorf entfernt, wohin man nur zu Fuß gelangen konnte. Dann am Spätnachmittag war meine dritte Kinderstunde in der Stadt Melk, und als ich wieder in Wien landete, schon nach Mitternacht, war ich total erschöpft, aber in guter Stimmung, denn gerade diesen Kindern das Heil in Christo zu bringen, war meine größte Freude.

Nur noch ein Wort über Sitzenthal. Das Dörflein mit einer einzigen, langen Straße, lag auf einem Hügel und war mit bebautem Ackerland umgeben. Wenn man sich dem Dorf näherte, konnte man die Häuser kaum sehen, da sie von großen Bäumen umringt waren. Das Dorf hatte kein Geschäft, kein Rathaus, keine Kirche oder Schule. Man erzählte mir, daß man vor mehr als hundert Jahren Sträflinge entlassen und hier angesiedelt habe. Die Kinderstunden hatten wir erst im Freien und bei ungünstigem Wetter bei einer gütigen und mutigen Frau, namens Bruckner, abgehalten. Ihre vier Kinder kamen alle zu unseren Stunden, wie auch alle Kindes des Dorfes, alle 32.

Weihnachten, der Geburtstag unseres Herrn, kam immer näher. Frau Bruckner und ihre Freundin gingen in den Wald, um einen Tannenbaum zu holen. Sie stellten ihn in die Ecke ihres Wohnzimmers, wo sie ihn auch befestigten. Unsere Buben und Mädchen machten den Schmuck, und die Nachbarin backte Kuchen, und als die weißen Kerzen erst befestigt waren, sah er recht nett aus.

Der langersehnte Tag war endlich da. Als ich ins Wohnzimmer der Wirtin trat, sah ich den herrlichen Baum in der einen Ecke und gegenüber, am anderen Ende des Zimmers, standen meine Buben und Mädels im Halbkreis. Sie waren kaum zu erkennen, denn alle hatten ihre besten Sonntagskleider an. Keiner konnte sich setzen, da das Zimmer zu klein war. Auch die Eltern der Kinder mußten an den Türen stehen, im Schlafzimmer, in der Küche und am geöffneten Fenster des Wohnzimmers. Wie froh und aufgeregt sie alle waren! Das konnte man an ihren Gesichtern sehen.

Das Programm hatte begonnen. Die Kinder sangen die bekannten Weihnachtslieder und sagten ihre Gedichte auf. Dann trat Klein-Willi zwei Schritte vor, warf einen Blick zum Fenster hin, wo seine Mutter stand und ihm zuwinkte und fing an mit seiner klaren Kinderstimme zu singen: "Vom Himmel hoch, da komm ich her." Im Zimmer herrschte ruhige Stille.

Meine Flanelltafel hatte kaum Raum im Zimmer, aber ich mußte sie haben, denn das wäre eine große

Enttäuschung für die Kinder gewesen, besonders für die Kleinkinder.

Als ich mit Begeisterung die Weihnachtsgeschichte erzählte und den Satz wiederholte:"...und da freuten sich alle sehr...", rief ganz plötzlich und mit lauter Stimme der fünfjährige Heinzi Berger: "Ich auch. Ich freue mich auch."

Mich zu ihm wendend, fragte ich: "Ja, warum freust du dich denn?" Seine Antwort kam klar und leicht: "Weil der Heiland geboren ist. Er liebt mich."

"Da hast du recht, Heinzi, weil Gott uns den Herrn Jesus gegeben hat." Ich konnte das nur bestätigen, was aus dem unschuldigen Kinderherzen kam, "deshalb freuen wir uns alle heute. Der Heiland ist gekommen, der uns liebt. Besonders auch alle Kinder in Sitzenthal, er liebt euch alle sehr."

Nach einem Gebet und dem wohlbekannten Lied "Stille Nacht, heilige Nacht" wollten die Kinder und ihre Eltern schon heimgehen, als ich sie zurückrief, sie sollten nur noch ein paar Minuten bleiben, denn ich hätte für alle Kinder noch ein Geschenk mitgebracht. Zwei Männer fingen an, die MCC-Weihnachtspakete ins Zimmer zu tragen. Ich fing an zu erzählen, woher diese Geschenke kämen, daß Männer und Frauen, auch deren Kinder, die den Heiland lieben, diese Geschenke gepackt hätten und nach Österreich geschickt, um den Kindern eine Freude zu bereiten. Ihre Pakete sollten sie zu Hause erst aufmachen, denn dann würde ihre Freude noch größer werden.

Als ich im Zug war und nach Wien zurückfuhr, hatte ich Zeit über unsere Weihnachtsfeier nachzudenken und dem Herrn für alle Freuden des Tages zu danken. Der Herr war in unserer Mitte gewesen und hatte uns Freude gegeben. Ich konnte Ihm nur noch meine lieben Sitzenthaler Kinder anbefehlen.

Als ich die Kinder eine Woche später sah, hatten sie ihre neuen Kleider schon angezogen, die von weit gekommen waren, weit über den Ozean. Die Kinder waren glücklich. So ein gutes Fest hatten sie noch nie gehabt. Auch ich konnte in der darauffolgenden Nacht nicht schlafen. Ich war zu glücklich und wollte dieses Glück mit meinem Heiland teilen. So lud ich Ihn ein, in mein kleines Zimmerchen, und sagte Ihm alles, was auf meinem Herzen war. Solches Glück kann man nicht alleine tragen, es muß geteilt werden.

(Helene Dueck)

Das Leben meiner Mama

Meine Mama heißt Ella. Sie ist 46 Jahre alt. Sie ist in Rußland geboren. Ihr Vater war schon in Winnipeg, als sie geboren wurde. Sie hat ihn nie gesehen. Ihr Bruder lebte mit ihrem Vater in Winnipeg.

Als meine Mama ein kleines Mädchen in Rußland war, brach der Zweite Weltkrieg aus. Soldaten kamen und schickten die Familie weg. Ich weiß nicht wohin. Sie waren immer sehr hungrig. Sie hatten nichts zu essen. Ihre Mama (meine Großmutter) war sehr krank und hungrig und mußte schwer in der großen Hitze arbeiten. Manche der anderen Kinder in der Schule hatten etwas zu essen, aber meine Mama nicht. Sie war aber trotzdem eine von den besten Schülern.

Eines Tages mußten alle Mütter - einen Vater hatte kaum jemand mehr - etwas zur Schule bringen als Geschenk für ihre Kinder zu Weihnachten. Am nächsten Tag bekamen alle Kinder in der Schule Süßigkeiten zu Weihnachten, nur nicht meine Mama. Ihre Mama hatte kein Geld gehabt, und deshalb bekam meine Mama nichts.

Als das Fest vorüber war, ging sie, die einzige, die nichts bekommen hatte, auf die Straße und weinte: "Der böse Weihnachtsmann!" Eine Frau sah sie weinen und fragte: "Ella, warum weinst du?" "Ich habe nichts vom Weihnachtsmann bekommen", war die Antwort. Meine Mama tat der Frau sehr leid, und sie sagte: "Der Weihnachtsmann hat bei mir etwas für dich gelassen." Die Frau, die nur ein bißchen Essen hatte, ein Stückchen Brot, gab es ihr.

Wär jeder nur ein Funke
in dieser dunklen Welt,
wie wären alle Wege
von warmem Glanz erhellt.

Wär jeder eine Kerze,
die leuchtend sich verzehrt,
wie würde herbem Leide
und Not die Macht verwehrt.

Wär jeder nur ein Tropfen
der labend sich verschenkt,
es brauchte keiner dürsten
von Wüstenglut versengt.

Wär jeder wie der Same,
der sich dem Tode bot,
es füllten sich die Hände
der Hungernden mit Brot.

(Erika Ullmann)

Dann starb die einzige Schwester meiner Mama. Sie ist verhungert. Später starb auch meine Großmutter.

Als meine Mama alt genug war, flog sie nach Winnipeg, Kanada. Sie suchte sich eine Wohnung und lebte dort ein paar Jahre. Dann heiratete sie meinen Vater, Heinrich Federau, und ich wurde geboren.

Ich bin jetzt fast elf Jahre alt und in der 5. Klasse. Meine Mama arbeitet im Labor. Die Arbeit gefällt ihr sehr gut. Sie hat lange Zeit an den Abenden sehr fleißig studiert. Jetzt ist sie fertig und wartet auf ihre Noten. Sie ist sehr fleißig und klug. Ich liebe meine Mama mehr als sonst jemanden auf der Welt.

(Eduard Federau, 5. Klasse, im April 1989)

Dies ist ein Aufsatz, den mein Sohn, ohne etwas zu fragen, im Deutschunterricht geschrieben hatte. Er hatte keine Ahnung, wie wichtig er für mich war. Als Eduard im Juni seine Schulsachen nach Hause brachte, fand ich diesen Aufsatz und freute mich. Ich möchte noch einiges hinzufügen.

Jedes Jahr vor Weihnachten erinnere ich mich an meine erste Weihnachten in der Verbannung, wie beschrieben von Eduard. Das war 1948, und ich war fünf Jahre alt. Im Juli desselben Jahres verhungerte meine liebe Schwester Liese, die erst 13 Jahre alt war. Sie mußte bei großer Hitze schwer arbeiten und bekam kaum etwas zu essen. Auch meine Mutter, Katharina Unger, hatte es unsagbar schwer. Tag für Tag schuftete sie unter großer Hitze auf dem Baumwollfeld. Zu essen gab es sehr wenig. Dazu war sie in großer Sorge und verzweifelt um den Verbleib ihres Mannes, unseres Vaters, und ihres Sohnes, Viktor. Und dann verlor sie durch den Hungertod ihre Tochter Liese.

Ich blieb übrig. Doch habe ich auch sehr unter Hunger, Malaria, Würmern im Darm und Läusen gelitten. Es ist kein Wunder, daß meine liebe Mutter vor Kummer und Sorgen jenes erwähnte Weihnachtsfest einfach nicht wahrnahm, denn sie hatte nichts zum Schenken.

Weihnachten 1949, als ich sechs Jahre alt war, kam der Weihnachtsmann aber sogar zu uns. Wir lebten mit mehreren Familien zusammen in einer Bude. Der Weihnachtsmann fragte mich, was ich mir zu Weihnachten wünschte. Meine Antwort war: "Riebelsuppe". "Der Weihnachtsmann bringt keine Riebelsuppe", war seine Entgegnung, und er gab mir ein Stückchen Gebäck. Das war ja viel besser als Riebelsuppe!

Es ist immer noch ein Rätsel, daß ich überhaupt am Leben geblieben bin, denn oft hatte ich tagelang nichts zu essen. Ich durfte meine liebe Mutter behalten und pflegen, bis sie im Jahre 1974 starb. Vater starb 1971 in Winnipeg. 1975 durften wir zwei überlebenden Geschwister uns nach 30 langen Jahren wiedersehen, mein Bruder Viktor und ich.

Mein erstes Weihnachtsfest, an das ich mich erinnern kann, werde ich wohl nie vergessen. Ich bin dem lieben Gott dankbar für seine wunderbare Führung und den reich geschmückten Weihnachtsbaum und die Geschenke, die ich für meine Kinder und Großkinder bereiten darf. (*Ella Federau*)

Weihnachten in Lustigstal

Mein Vater, David Neufeld (geb. 1883 in Rosenort, Molotschna), war endlich 1917 aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt. Mit großer Freude trat er die Arbeit in der Dorfschule des mennonitischen Dorfes Lustigstal an, denn nun konnte er nach all den schweren Jahren der Kriegszeit wieder seinen Beruf ausüben, Kinder lehren und erziehen. Die Schule war sein Leben in Lustigstal auf der Krim.

1920. Ich war damals acht Jahre alt und lernte bei meinem Vater. Ich schätze es als ein großes Glück, noch in jener Zeit in die Schule gegangen zu sein, weil man noch unbehelligt Weihnachten feiern durfte. Das war jedesmal ein unvergeßliches Ereignis.

Alle waren begeistert von der Vorfreude auf das Fest. Wir wurden nicht müde, Lieder einzuüben, Gedichte zu lernen. Schon lange vor Weihnachten konnten wir alles auswendig. Bis jetzt in meinem hohen Alter sind jene wunderschönen Eindrücke erhalten geblieben, und ich sehe deutlich die leuchtenden Kinderaugen auf unseren Lehrer gerichtet. Tiefempfundene Freude strahlte auch uns aus seinen Augen entgegen, denn alle waren von der erhabenen Feststimmung ergriffen, die der christliche Erzieher in ihren empfänglichen Herzen geweckt hatte. Und der Glanz der Kerzen spiegelte sich auf den frohen Kindergesichtern wieder.

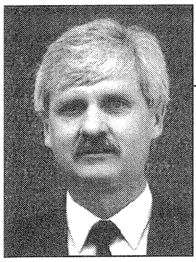
"Nun ist sie erschienen, die himmlische Sonne,
und strahlt durch die irdische Nacht,
darum trocknet die Tränen
und jauchzet voll Wonne,
denn den Menschen ward
Heil durch Christo gebracht."
Und die Kinderstimmen jubelten:
"Dem Heiland sei Ehre, dem Heiland sei Ehre,
und Friede und Freude der Welt
durch Christo dem Retter, durch Christo dem Retter
ward Friede und Freud' uns bestellt.

Wie lag sie umnachtet in Tod und Verderben
die Menschheit in Sünde und Schuld!
Doch durch Christo kann jeder die Seligkeit erben.
Glaubt und lobet, gelobet sei Gott!"

Unvergeßliche Kindheit! Wie schön die Erinnerung - das Beste, was uns das Alter schenken kann. (*Lina Neufeld, Fulda, Deutschland*)

Licht der Gnade
strömt hernieder
aus dem Himmelszelt,
bringt ans Herz
des Vaters wieder,
segnet nun die Welt.
Strahlt in
alle Dunkelheiten
seinen Trost hinein.
Hüll uns,
Licht der Ewigkeiten,
in dein Leuchten ein!
Jesus Christus,
Herr der Gnade,
heil'ges Weihnachtslicht,
mit dir über
unserm Pfade
Morgenglanz anbricht.
Durch der Erde
Dunkelheiten
leuchtest du voran
zu dem Tor
der Ewigkeiten,
das du aufgetan.
Alles hast du
uns gegeben,
Herr der Herrlichkeit.
Deiner Liebe
nachzuleben,
mach uns, Herr, bereit!
(Käte Walter)

Was wir glauben



Was glauben Mennoniten-Brüder? Unterscheiden sich die Schwerpunkte unserer Theologie von denen anderer Glaubensrichtungen? Mit dieser Zeitschriftausgabe fahren wir fort mit einer Serie, in der wir das neue Glaubensbekenntnis der Mennoniten-Brüdergemeinde, das von der Nordamerikanischen Konferenz der Mennoniten-Brüder im Jahre 1999 angenommen wurde, unter die Lupe nehmen. Wir wollen erfahren, welche Bedeutung es für das durchschnittliche Gemeindemitglied hat. Schreiber dieser Serie ist Reuben Pauls, Pastor der River of Life Community Gemeinde in Sorrento, BC und ehemaliger Exekutivpastor der Kanadischen MB-Konferenz.

Das Wort Gottes verstehen und ausleben

Dieser Artikel soll uns dabei helfen, folgende Frage zu beantworten: "Was geschieht mit solchen, die nie von Jesus Christus gehört haben? Sind sie für alle Ewigkeit verdammt, außerhalb des Himmels zu sein?" Dieser Artikel befaßt sich mit dieser Sache mit der Bemerkung, daß "Gott sich allen Menschen offenbar gemacht hat". Der Beweis Gottes in der Schöpfung und im Gewissen der einzelnen Person, wie in Römer 1,18 u.w. geschrieben, ist unser Anfangspunkt.

Gottes allgemeine Offenbarung, die für alle Menschheit sichtbar ist, stellt nicht die ganze Offenbarung Gottes dar. Jesus und die Heilige Schrift, die Bibel, sind ebenfalls bedeutungsvolle Teile der Offenbarung Gottes. Mennoniten-Brüder sind "biblische Menschen". Wir glauben, daß "die ganze Bibel von Gott inspiriert wurde." Das sollte nicht überraschend sein, da die Verpflichtung zur Bibel die Grundlage der Erneuerung war, die zur Gründung der Mennoniten-Brüdergemeinde im Jahre 1860 führte. Es sollte auch nicht überraschend sein, daß jeder Artikel des Glaubensbekenntnisses von vielen Bibelstellen gefolgt wird, um weiteres Studium anzuregen.

Mennoniten-Brüder haben auch, was der Auslegung des geschriebenen Wortes Gottes anbelangt, ein besonderes Verständnis. In unserem 21. Jahrhundert gibt es viele, die ein "Gott und ich" Verständnis der Bibel haben. Mennoniten-Brüder bekennen sich zu einer Glaubensgemeinschaft, in der man die Bibel studiert und in der man zu einem Verständnis über die Bedeutung und Anwendung eines biblischen Textes gelangt. Anstatt "Gott und ich" ist es "Gott und die Glaubensgemeinschaft", die zu einer korrekten Auslegung der Schrift führt. Solch ein Verständnis ist besonders beim Ansprechen des Individualismus notwendig. Es ist auch wesentlich in der Beurteilung, ob moderne "prophetische Proklamationen" auf Gott zurückgeführt werden können und im Einverständnis mit Seinem Wort stehen.

Dieser Artikel, vielleicht zu größerem Maße mehr als andere, zeigt, daß Demut gegenwärtig sein muß, wenn man sich dem Worte Gottes nähert. Die Abwesenheit solcher Gnade bedeutet, daß unser Bibelverständnis in einer bestimmten Hinsicht, des Stolzes halber, zeitweise gestört ist (Zum Beispiel: "Ich habe das korrekte Verständnis und wenn du damit nicht überein stimmst, ist mir das egal" oder "Ich bin biblisch gegründet, du nicht").

Letztlich schließt dieser Artikel mit der bekannten Erklärung, daß die Bibel die "maßgebende Richtlinie für Glauben und Praxis" ist. Die Bedeutung der Redewendung "Glauben und Praxis" ist einfach: Wenn der Glaube nicht in der Praxis zum Ausdruck kommt, verpaßt man die wesentlichen Lehren Jesu in der Bergpredigt. Glaube und Leben müssen gemeinsam wachsen.

Artikel 2
Offenbarung Gottes

Gott offenbart sich selbst

Wir glauben, daß Gott sich allen Menschen offenbart hat. Gottes Kraft und Charakter sind immer schon in der Schöpfung offensichtlich gewesen. Das Alte Testament offenbart Gott als denjenigen, der ein verbindliches Verhältnis mit Israel eingeführt hat, um allen Menschen den ewigen Erlösungsplan offenbar werden zu lassen. Gott hat sich, wie im Neuen Testament niedergeschrieben, in göttlicher Weise durch Jesus Christus offenbart. Der Heilige Geist ist weiterhin damit beschäftigt, Gott den Einzelpersonen und der Gemeinde zu offenbaren; solche Offenbarung stimmt immer mit der Schrift überein.

Das geschriebene Wort Gottes

Wir glauben, daß die ganze Bibel durch den Heiligen Geist von Gott inspiriert wurde. Derselbe Geist leitet die Glaubensgemeinschaft in der Auslegung der Schrift. Die Person, Lehre und das Leben Jesu Christi bringt Kontinuität und Klarheit in das Alte sowie das Neue Testament. Das Alte Testament zeugt von Christus, und Christus ist derjenige, den das Neue Testament verkündigt. Wir akzeptieren die Bibel als das unfehlbare Wort Gottes und die maßgebende Richtlinie zum Glauben und zum Leben.

---

1. Mose 9,1-17; 1. Mose 12,1-3, 2. Mose 6,2-8: Psalm 19,1-11; Psalm 119; Matthäus 5,17-18; Lukas 24,27, 44-47; Johannes 1,16-18; Johannes 16,13; Apostelgeschichte 8,34-35; Römer 1,18-21; Hebräer 1,1-2; Kolosser 1,15-23; 2. Timotheus 3,14-17; 2. Petrus 1,16-21.

Kitchener Mennoniten-Brüdergemeinde
- in Ontario -

Der schöne Frühling und Sommer sind vorbei, und wir schauen dem bunten, farbigen Herbst ins Angesicht. Wie hat der große Gott jede Jahreszeit so wunderbar geschaffen!

In der Gemeinde regt sich wieder alles, was im Sommer still gelegt war. Doch auch der Sommer war segensreich. Manch gute Botschaft durften wir hören.

Am 6. Mai begrüßten wir den "Canadian Mennonite University" Chor unter der Leitung von Rudy Schellenberg und Harry Hübner.

Am 20. Mai sprach Margaret Gordon im deutschen Gottesdienst. Sie erzählte von ihrer Arbeit als Kaplan in zwei Krankenhäusern und im "Southlake Regional Health Centre". Sie rühmte die treuen Führungen Gottes in ihrem Leben. Die lieblichen Töne der Flöte, gespielt von Gerhard Bachmann und Ruth Bachmann, verschönerten den Gottesdienst.

Am 27. Mai predigte Dr. Kermit Eckleberger, akademischer Dekan von Denver. Er hatte sich das Thema "Die Gemeinde ist der Leib Christi" gewählt.

Am 10. Juni gaben Peter und Cheri Bullock ein klares Glaubenszeugnis und wurden in die Gemeinde aufgenommen.

Annie und Lenard Lygowsky feierten am 14. Juni ihr 50. Ehejubiläum. Wie sind sie so dankbar, daß sie zusammen Gottes Treue und Führung feiern können! Möge der Herr ihnen noch viele gemeinsame Jahre schenken.

Dann freuten wir uns mit den glücklichen Eltern, die ihre lieben Kleinen von Pastor Grant Gordon einsegnen ließen: Stephan und Stephanie Bauer brachten Jonathan, Dave und Susan Fish brachten Megan und Dave und Lynn Graham brachten ihre Tochter Eden. Möge der Herr Eltern und Kinder segnen!

Die Sommerbibelschule war für die 179 beteiligten Kinder sowie Lehrer und Helfer eine segensreiche Woche. Wir sind dankbar, daß alles ohne einen Unfall ablief.

Dave und Lynn Graham sind am 15. August nach Litauen in die Mission gegangen. Wir haben nun schon die Nachricht erhalten, daß sie dort gut mit ihren kleinen Kindern angekommen sind.

Von Ryan Snider hörten wir einen ergreifenden Bericht von seinen Erlebnissen in der Mission "American Purse". Der Herr möge ihn auch weiter reichlich segnen!

Am 26. August gab Becky Harback einen sehr interessanten Bericht aus Mexiko, wo sie drei Monate lang Englisch unterrichtet hatte. Sie hatte diesen Missionseinsatz getan, da sie für den Sommer keine Arbeit in Kitchener gefunden hatte. Als sie jedoch zurückkam, wartete eine Lehrerstelle auf sie.

Die Missionsberichte von Bonnie Klassen (Kolumbien) und Gord und Janet Wohlgemut (Neuguinea) lesen wir immer besonders gern in der Gemeinde. Wir sind auch sehr dankbar für den aufopfernden Dienst, den Pastor Grant Gordon in der Gemeinde leistet, sowie für den Dienst aller Prediger im deutschen Gottesdienst. Zur Zeit beten wir um einen neuen Pastor, nach Gottes Willen und Wohlgefallen. Der Herr erhört Gebet! (*Kaethe Wiebe*, Korr.)

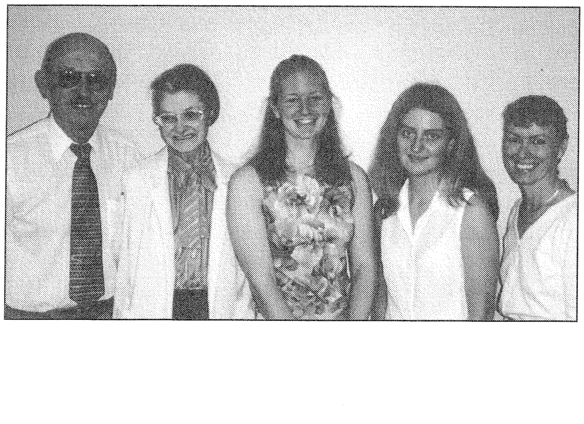
Scott Street Mennoniten-Brüdergemeinde
- in St. Catharines, Ontario -

Im September schauten wir als Gemeinde auf ein Jahr zurück, in dem Pastor Paul und Betty Fast uns als leitendes Pastorenehepaar dienten. Wir erinnerten uns an 1. Samuel 7,12: *Da nahm Samuel einen Stein und setzte ihn zwischen Mizpa und Sen und hieß ihn Eben-Ezer und sprach: Bis hierher hat der Herr geholfen.* Auch wir glauben rückblickend auf das vergangene Jahr, daß der Herr Großes in unserer Mitte getan hat. Im allgemeinen haben wir neue Zuversicht und Hoffnung für unsere Gemeinde.

Gegenwärtig halten wir all unsere Veranstaltungen in unserer Aula, da wir, beginnend im September, unseren Andachtssaal sowie die Vorhalle von oben bis unten neu renovieren. Das Geld dafür haben wir an Hand, und die Arbeit wird hauptsächlich von freiwilligen Arbeitern in der Gemeinde verrichtet. Wir sind froh, daß viele unserer Gemeindemitglieder Facharbeiter sind. Dankbar sind wir für die Einigkeit und Liebe in allem. Den Frauen ist es ein Vorrecht, am Vormittag und am Nachmittag mit Erfrischungen zu dienen, was natürlich immer sehr von den Männern genossen wird. Die ganze Arbeit begleiten unzählige Gebete für Bewahrung, Liebe und Einigkeit in der Sache.

Am 26. August veranstalteten wir einen Abend, an dem wir miteinander dem Herrn in Gesang und mit Mitteilungen anbeteten. Zusätzlich hörten wir die Zeugnisse von Denise Beneteau und Lora Schanbacher, die sich taufen lassen wollten, sowie Annelise Buma und Justina Becker, die sich durch Überführung der Gemeinde anschlossen. Das Tauffest selbst fand am 2. September, mit anschließendem Abendmahl, statt. Danach genossen wir ein gemeinsames Mittagessen, das in diesem Jahr unser gewöhnliches Erntedankmahl ersetzte.

Für unser Erntedank- und Missionsfest am 30. September hatten wir das Vorrecht, Ray und



Scott Street MB-Gemeinde hieß am 2. September vier neue Mitglieder willkommen. Von links: Justina Becker (Ü), Annelise Buma (Ü), Lora Schanbacher (T), Denise Benteau (T).

Judy Harms-Wiebe, die mit MBMS International in Sao Paulo, Brasilien für 14 Jahre gearbeitet haben, unter uns zu begrüßen. Es handelt sich um ein noch jüngeres Ehepaar mit drei Kindern. Sie dienten uns an zwei Abenden sowie am Sonntagvormittag und wiederum abends. Ray entnahm sein Thema von 2. Könige, wo er das Leben des Königs Hiskia zur Anleitung brauchte. Ray und Judy ließen uns recht tief in ihr Leben und ihre Arbeit blicken - ihre Kämpfe, Niederlagen und Siege. Zum Abschluß hinterließ er uns mit dem Aufruf: Wofür üben wir? Für die Dinge dieser Zeit? - Oder für die Ewigkeit und die Dinge, die Ewigkeitsbestand tragen? Und mit dieser Frage möchte ich auch Dich, lieber Leser, heute verlassen. (*Lydia Janzen,* Korr.)

Willow Park (MB) Gemeinde in Kelowna, BC - Nachdem die Gemeinde im Sommer mit der Gestaltung der verschiedenen Gottesdienste experimentiert hatte, entschied der Ältestenrat sich, wieder, wie vorher, drei gleichartige Gottesdienste zu veranstalten. Dabei wurde die Reaktion der Mitglieder, die Beteiligung an den drei Gottesdiensten und der Wunsch der Mitglieder, daß alle Generationen zusammen anbeten, in Betracht gezogen. Die Gemeindeleitung ermutigte im Nachrichtenbrief vom September alle Mitglieder, Sensitivität zu üben und willig zu sein, Kompromisse zu machen, um Einheit zu erhalten. Die Gottesdienste sollen mit der Einstellung weitergeführt werden, daß die Vergangenheit geehrt wird während man der Zukunft zuschreitet. (*Willow Park Nachrichtenbrief*)

* * *

Die **Saddle Ridge Community (MB) Gemeinde** in Calgary begann im August mit offiziellen Gottesdiensten am Sonntagmorgen. Am 14. Oktober fand der Einweihungsgottesdienst statt. Robert Kroeker dient für zwei Jahre als Praktikant in der Gemeinde. Er wird von MBMS International unterstützt und hofft in der Zukunft, einen überkulturellen Dienst mit MBMS International anzutreten. Pastorenehepaar der Gemeinde sind Grant und Carol Galpin.

* * *

Die kleine MB-Gemeindegründung **The Pool** in Moncton, New Brunswick lud im Herbst, über einen Zeitraum von zwei Wochen, mit Radiodurchsagen zu den wöchentlichen Gottesdiensten in der Gemeinde ein. Es war die Hoffnung von Scott und Deb Mealey, Pastorenehepaar der kleinen Gemeinde (die Gemeinde hat zehn Mitglieder), daß viele Hörer der Gegend positiv darauf reagieren und ihre Herzen für das Wort Gottes öffnen würden.

* * *

Die MB-Gemeinde **The Agora** (das griechische Wort Agora bedeutet Versammlungsplatz) in Halifax, Nova Scotia, preist Gott für die Menschen, die angefangen haben, die Gottesdienste der Gemeinde zu besuchen. Es gibt vier Kleingruppen in der Gemeinde - eine davon eine Alpha Gruppe (Einführung zum christlichen Glauben) -, deren Leiter vor einigen Wochen Training in dieser Aufgabe erhielten. Sie beten, daß Menschen sich einer dieser Kleingruppen anschließen würden, um in ihrem christlichen Leben Wachstum zu erfahren. Zusätzlich werden Gebete für einen neuen Versammlungsplatz ersucht. J.B. und Lorie Robertson sind Pastorenehepaar in der Gemeinde von 17 Mitgliedern.

* * *

In der **Summerside Community (MB)** Gemeindegründung in Calgary, Alberta sind Gemeindeglieder dankbar für die große Anzahl von Menschen, die an den wöchentlichen Gottesdiensten teilnehmen. Darunter ist eine Gruppe von Suchenden, die sich nun regelmäßig trifft, um mehr über den Glauben zu lernen. Die größte Herausforderung bleibt die Integration aller, die daran interessiert sind, die nächste Stufe der Verpflichtung der Gemeinde gegenüber zu nehmen. Eine Erntedankmahlzeit war geplant, um Menschen in der Nachbarschaft anzuziehen.

* * *

Die **Restigouche Valley (MB) Gemeinde** in Campbelton, New Brunswick, mit 33 Mitgliedern, ist in vier Kleingruppen und einer Alpha Gruppe (Einführung zum christlichen Glauben) unterteilt. Bill und Judy Jewett sind Pastorenehepaar der Gemeinde. Um sich in der Ortschaft bekannt zu machen und Menschen anzuziehen, öffnen sie an Samstagabenden das "Turning Point Café".

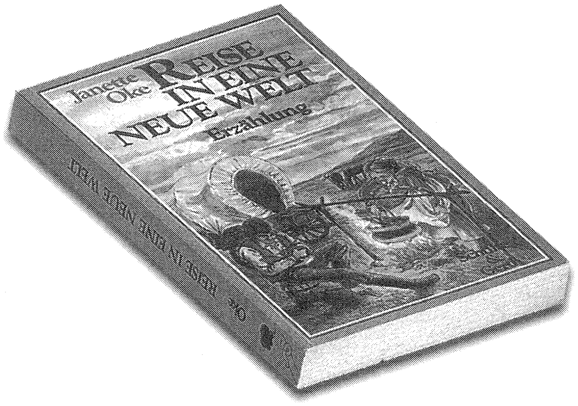
* * *

In Langdon, Alberta ist Evangelism Canada dabei, die **Langdon Community Gemeinde** zu gründen. Eine Gruppe von zehn Personen begann im Herbst mit einem Bibelstudium. Andere haben Interesse dafür zum Ausdruck gebracht. Die Gruppe erhält Leitung von Vic und Mary Peters.

* * *

Zwei neue Gemeinden in BC - Die Gemeindebaubehörde der MB-Konferenz in BC hat in diesem Sommer mit zwei neuen Gemeinden gewirkt. Jede hat eine starke Kerngruppe, mit der begonnen wird, sowie einen vollzeitigen Pastor. Die **Grace Äthiopische Gemeinde** in Burnaby, die von etwa 80 Personen besucht wird, wurde von der Gemeindebaubehörde als Gemeindegründung angenommen und Asfow Bekele von Toronto als vollzeitiger Pastor angestellt. Er begann seine Arbeit im Juli. Diese Gruppe hat es sich zum Ziel gestellt, die Amharisch sprechenden Menschen im Großraum Vancouver zu erreichen. Eine weitere Neugründung wurde von der Gemeindebaubehörde in Abbotsford angenommen. In Zusammenarbeit mit der Northview Community (MB) Gemeinde (eine Anzahl von Gliedern der neuen Gemeinde stammen von Northview), wurden Paul und Melody Loewen, die von Fresno, Kalifornien kommen, als Pastorenehepaar angestellt. Sie begannen ihren Dienst im August. Der Einweihungsgottesdienst war für den 16. September in der Dave Kandal Elementarschule auf Mt. Lehman Straße in West Abbotsford vorgesehen. Ein Informationsabend für die Öffentlichkeit war für den 26. August geplant.

Reise in eine neue Welt



Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148
35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke*, 19. Folge)

Nun waren es nur noch wenige Tage bis zur Abfahrt des Gütertrecks, und dann würde auch Willie auf und davon sein. Oh, was würde sie darum geben, mitfahren zu können! Wenn sie sich doch nur als blinder Passagier einschmuggeln könnte! Doch das war unmöglich. Willie würde sie sofort zurückbefördern, sobald er sie entdeckt hatte. Nein, sie hatte keine Wahl. Sie mußte Willie ziehen lassen und allein in dieser fremden Stadt zurückbleiben.

"Vater im Himmel", betete sie leise, "die Hilfe, die du uns verheißen hast - ich werde sie wirklich brauchen!"

Wieder drohten ihr die Tränen zu kommen, als sie plötzlich Schritte auf der Treppe hörte. Rasch sprang sie auf und schloß das Fenster.

"Besuch für Sie!" rief Frau Taylorson von draußen. "Es sind zwei Damen. Sie können sich zu ihnen ins Wohnzimmer setzen."

Missie eilte nach unten. Zu ihrer großen Freude fand sie Kathy Weiss und Melinda Emory in Frau Taylorsons guter Stube vor.

Die drei Frauen begrüßten einander freudig.

"Henry hat uns verraten, wo Sie wohnen", erklärte Kathy.

"Ich freu' mich ja so, daß Sie gekommen sind", strahlte Missie. "Um ein Haar wäre ich nämlich sonst in meinem Selbstmitleid ertrunken."

Frau Emory nahm ihre Hand.

"Machen Sie sich nur keine Vorwürfe, Frau LaHaye. Mir würde es an Ihrer Stelle nicht anders ergehen."

"Wirklich?"

Melinda Emory nickte. In ihren Augen glänzte eine Träne.

"Aber ja! Ich weiß nicht mal, ob ich's überhaupt aushalten würde!"

"Ich habe ja alles versucht, aber Willie läßt nicht mit sich reden. Er ist stur wie ein Bock - seit der Sache mit Becky."

"Ich kann Willies Beharrlichkeit gut verstehen", warf Kathy ein. "So schwer, wie's auch ist, ich finde, er hat recht."

"Sicher hat er recht", gab Melinda zurück. "Männer haben gewöhnlich recht. Nur, daß wir Frauen manchmal anders empfinden. Wir sind einfach zu sentimental veranlagt und denken nicht sehr praktisch."

Missie nickte.

"Das stimmt wohl", gab sie zu, "und leicht habe ich's Willie wirklich nicht gemacht."

"Nun, er hat wohl kaum erwartet, daß es ganz ohne Proteste und Widerreden abgehen würde."

Melinda wechselte das Thema und fragte: "Ist Ihr Zimmer eigentlich hübsch? Konnten Sie es sich schon ein wenig gemütlich einrichten?"

"Ja, etwas. Ich habe nur ein paar Sachen hierbehalten, damit wir's später leichter mit dem Transport haben. Zum Beispiel meine Nähmaschine. Willie meinte, ich hätte ja noch einige Arbeit mit der Säuglingsausstattung vor mir. Dadurch wird mir auch die Zeit nicht so lang werden. Wissen Sie, ich nähe nämlich furchtbar gern."

"Oh, ich auch!" stimmte Melinda leidenschaftlich zu. "Ich habe selbst eine Maschine gehabt, aber..." Mitten im Satz brach sie ab.

"Sie können doch meine Maschine benutzen!" schlug Missie eilfertig vor. "Jederzeit! Dann kriege ich wenigstens ab und zu Besuch von Ihnen!"

"Darf ich wirklich?"

"Natürlich! Meine eigene Näherei wird mich sowieso nicht die ganzen drei Monate über beschäftigt halten."

Melinda lächelte.

"Vielen Dank, Frau LaHaye. Das ist wirklich sehr freundlich von Ihnen!"

"Wollen wir nicht du zueinander sagen? Ich heiße Missie."

"Und ich Melinda. Wenn du magst, kannst du es gern abkürzen."

"Melinda paßt zu dir. Das ist ein hübscher Name!"

Melinda lächelte.

"Du hast Arbeit gefunden, habe ich gehört", fuhr Missie fort.

"Ja, das stimmt."

"Ist das nicht zu anstrengend für dich?"

"Eine ruhige Kugel schieben wir im Hotel wirklich nicht, aber wenigstens kann ich mich auf diese Weise bis zum Schulbeginn durchschlagen. Mit dem Arbeitslohn - und mit Hilfe Deiner Nähmaschine - kann ich mich dann halbwegs sehen lassen!" Dabei schmunzelte sie ein wenig.

"Ich war auch Lehrerin, bevor Willie und ich heirateten."

"Ach, wirklich? Und eine gute dazu, möchte ich wetten."

"Ich habe mein Bestes getan; die Schule hat mir jedenfalls viel Freude gemacht. Manchmal vermisse ich die Arbeit mit den Kindern richtig."

"Darum beneide ich euch beide aber", meldete sich Kathy zu Wort. "Ich wäre froh, wenn ich auch eine Lehrerinnenausbildung hätte. Ich möchte nämlich gern ein paar Dollar dazuverdienen, damit Pa es ein bißchen leichter hat. Aber die Stellen, die ein ungelerntes Mädchen hier kriegen kann, würde Pa mich nie annehmen lassen!"

"Dein Pa kommt bestimmt auch so zurecht", tröstete Melinda sie.

“Sollst mal sehen: bald wird er sich vor Aufträgen kaum retten können!”

Kathy lächelte zaghaft.

“Hoffentlich hast du recht. Trotzdem wird mir zu Hause bald die Decke auf den Kopf fallen. Das Kochen, Putzen und Waschen füllt mich einfach nicht aus!’

“Nähst du auch gern?” fragte Missie.

“Ich habe es nie gelernt.”

“Ich kann es dir ja beibringen! Dann eröffnen wir hier ‘die fröhliche Nähstube’!”

Alle lachten.

“Würdest du das wirklich tun? Das wäre ja prima!”

“Aber klar! Gern sogar!”

“Dann sage ich jedenfalls nicht nein.”

In diesem Moment balancierte Frau Taylorson umständlich ein Teetablett ins Wohnzimmer.

“Ich habe Ihnen eine Kanne Tee gekocht”, erklärte sie. “In meinem Haus soll kein Gast unbewirtet bleiben - selbst wenn es gar nicht mein eigener Besuch ist.”

“Oh, das ist aber nett von Ihnen, Frau Taylorson!” rief Missie. Sie stellte ihrer Wirtin die beiden jungen Frauen vor und fügte hinzu, daß sie von jetzt an häufiger zu Besuch kommen würden. Frau Taylorson schien das nur recht zu sein. Vielleicht war sie selbst ein wenig einsam und freute sich über Gäste, dachte Missie.

Bei Tee und Kuchen unterhielten sich die drei Freundinnen mit Frau Taylorson. Schließlich erhoben sich die Besucherinnen und luden Missie ein, das nächste Mal bei ihnen vorbeizuschauen. Missie sagte gern zu. Frau Taylorson lud die beiden jungen Frauen ein, jederzeit wiederzukommen.

Missie ging in gehobener Stimmung und getröstet in ihr Zimmer zurück. Es war ein guter Tag gewesen. Gott hatte ihr die Hilfe geschickt, die er verheißen hatte. Das Telegramm, die Freundinnen, die ihr bleiben würden, wenn Willie unterwegs war: das alles waren Zeichen der liebevollen Fürsorge ihres himmlischen Vaters. Missie war von Herzen dankbar. Nur der Gedanke an Willies baldige Abreise dämpfte ihre neugewonnene Zuversicht.

Plötzlich hörte sie Schritte auf der Treppe. Sie öffnete die Tür. Willie trat ein und legte ihr ein unförmiges Stoffbündel vor die Füße.

“Was ist denn das?” fragte sie erstaunt.

“Meine neue Arbeitskleidung sozusagen.”

“Arbeitskleidung?”

“Genau. Zum Reiten auf der Ranch, weißt du.”

“Was, in den Sachen willst du reiten?”

“Klar doch. Sieht zwar ein bißchen ungewohnt aus, aber draußen auf den Weiden ist so was des Cowboys bester Freund.”

“Und wie funktioniert das Ding?” fragte Missie skeptisch.

Willie hob das Drillichbündel auf.

“Das ist ein Hosenschoner”, erklärte er. “Den trägt man über der Hose, so, siehst du? Der dichtgewebte Stoff schützt gegen Wind und Wetter, Kaktusstacheln, Insektenstiche und dergleichen. Du könntest eigentlich selbst so etwa Ähnliches gebrauchen.”

Missie prustete los, als sie sich vorstellte, mit Willie in dieser unförmigen Kleidung auszureiten.

“Und was ist das dort?” fragte sie dann und zeigte auf ein rotes, viereckiges Tuch.

“Das ist ein Halstuch. Man trägt es lose um den Hals geknotet. Hier, ich zeig’s dir.”

Fachmännisch legte er sich das Tuch um.

“Wenn du das Vieh über die Weiden treibst und vor lauter Staub kaum noch Luft kriegst, dann ziehst du das Tuch einfach über Mund und Nase - so sieht das aus!”

Missie kicherte.

“Und ich habe immer gedacht, das wäre die Berufskleidung für Bankräuber!”

“Manch einer hat’s wohl dafür zweckentfremdet”, schmunzelte Willie. “Den Trick muß ich mir merken, falls ich mein Glück mal selbst auf die krumme Tour versuchen sollte.”

Wieder lachte Missie, doch dann wurde sie ernst. An Willies Anblick in diesem merkwürdigen Aufzug würde sie sich erst gewöhnen müssen. Und daß sie selbst solche Kleidung tragen sollte, erschien ihr noch viel seltsamer.

“Vorläufig”, sagte sie leise, “nehme ich’s mit dem Regen und den Kakteen lieber ohne Hosenschoner auf.”

Sonntag

Der Rest der Woche verging im Nu. Am Sonntagmorgen machten sich Willie und Missie auf den Weg zu der Kirche, deren Turm sie gleich am ersten Tag entdeckt hatten. Obwohl das Gotteshaus von außen schmucklos und grau wirkte, machte es innen einen sehr gepflegten Eindruck. Unter den Gottesdienstbesuchern saßen heute auch Henry, Herr Weiss mit Kathy und Melinda Emory.

Der Pastor war ein älterer Mann, doch als er zu predigen anfing, stellte Missie erstaunt fest, mit welchem Feuer er das Wort Gottes verkündigte. Sie hörte aufmerksam zu. Wie wohl es tat, endlich wieder einen richtigen Pastor predigen zu hören! Soviel ihr die sonntäglichen Andachten auf der Reise auch gegeben hatten, so sehr hatte sie die Gottesdienste in einer richtigen Kirche vermißt.

Beim Ausgang schüttelte der Pastor jedem Besucher die Hand und lud sie herzlich ein, am nächsten Sonntag wiederzukommen. Willie dankte ihm und erklärte, daß er selbst bald abreisen würde, doch seine Frau würde sicherlich oft an seinen Gottesdiensten teilnehmen.

“Fühlen Sie sich bei uns wie zu Hause!” erwiderte der alte Herr. “Und sollten Sie sich einsam fühlen und Gesellschaft suchen, würden meine Frau und ich uns freuen, wenn Sie uns einmal besuchten.”

Missie bedankte sich und folgte Willie in die flimmernde Sommerhitze nach draußen.

“Was möchtest du denn mit dem Rest des Tages anfangen?” erkundigte sich Willie auf dem Rückweg zu den Taylorsons.

“Am liebsten”, seufzte Missie sehnsüchtig, “würde ich einen Spaziergang im kühlen Wald machen, oder einen Picknickkorb ans Bachufer mitnehmen, oder vielleicht einfach irgendwo an einer Quelle sitzen und dem Wasser beim Murmeln zuhören.”

(Fortsetzung folgt...)

50 Jahre Predigtamt

Am 5. März 2001 feierten wir ein ganz besonderes Fest, nämlich den 50. Jahrestag des Predigtdienstes von Samuel Waldner aus der Springfield Hutterer Kolonie bei Anola, Manitoba. Die Feier, an der andere Prediger und Verwandte von Samuel Waldner teilnahmen, wurde von der Springfield Gemeinde vorbereitet. Wir, aus der Elm River Kolonie bei Newton Siding, wurden eingeladen, weil wir mit seiner Frau Susanna verwandt sind. Wir haben ihn erst kennengelernt, als er 1986 unsere Tante heiratete und, da er ein sehr freundlicher und gütiger Mann ist, dauerte es nicht lange, bis unsere ganze Familie ihn sehr lieb hatte.

Samuel Waldner wurde seinen Eltern, Samuel und Rachel Waldner, am 26. Dezember 1924 in einer Familie von zwölf Kindern in der Huron Kolonie bei Elie, Manitoba geboren. Drei von diesen starben sehr jung. Als 1938 die Poplar Point Kolonie bei Poplar Point, Manitoba gegründet wurde, zog Sam Vetters Familie dorthin. Am 14. April 1946 wurde er auf seinen Glauben getauft.

Später im Jahr, am 8. Dezember, heiratete er Maria Wollman. Diese Ehe wurde mit drei Kindern gesegnet, Maria, Benjamin und Joshua. In Poplar Point diente er als Imker und später auch als Deutschlehrer. Am 4. März 1951 wurde er zum Prediger gewählt und zog bald danach mit seiner jungen Familie nach Springfield. Am 11. Juli 1954 wurde er in seinem Predigeramt bestätigt.

1985 starb Sam Vetters Frau, Maria Basel, nach 10jährigem schweren Leiden. Die letzten Jahre ihres Lebens hatte sie im Rollstuhl verbracht.

Nach etwa einem Jahr heiratete er Susanna Maendel. Neben seinem Predigeramt bereitete es Sam Vetter viel Freude, mit Bienen zu arbeiten. Gerne spricht er davon, und es ist höchst interessant ihm zuzuhören, denn er hat sich schon 59 Jahre damit beschäftigt.

Die Feier zum 50. Jahrestag begann um 5:30 Uhr mit einem Abendgebet von Ältesten Jacob Kleinsasser Vetter aus Crystal Springs. Das Lied "Kommt ihr Mitbürger von Zion" wurde zum Anfang gesungen. Ältester Kleinsasser stützte seine Predigt teilweise auf dieses Lied und betonte besonders die 7. Strophe:

Der auch dein Werk und Lehr' recht teilt,
die Sündenwunden ritzt und heilt;
der durch dein Wort die Herzen schlägt;
auch Öl und Wein zur Lind'rung trägt.

Jacob Vetter las auch einen Bibelabschnitt von Matthäus 23,27-31: "*Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr seid wie die übertünchten Gräber, die von außen hübsch aussehen, aber innen sind sie voller Totengebeine und lauter Unrat! So auch ihr: von außen scheint ihr vor den Menschen fromm, aber innen seid ihr voller Heuchelei und Unrecht. Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr den Propheten Grabmäler baut und die Gräber der Gerechten schmückt und sprecht: Hätten wir zu Zeiten unserer Väter gelebt, so wären wir nicht mit ihnen schuldig geworden am Blut der Propheten!*" Damit wurde uns klar gemacht, daß wir unsere Diener des Wortes innerlich und äußerlich treu lieben sollen. Vor allem wurden wir aufgemuntert, es tiefer zu schätzen, daß Gott uns treue Diener des Wortes geschenkt hat und daß wir in Frieden Gott dienen können. Unsere Vorväter hatten es nicht so gut. Zum Abschluß bat er Gott, den lieben Sam Vetter zu stärken und ihm beizustehen.

Danach versammelten sich alle Teilnehmer in der Gemeinschaftseßstube, wo ein recht schmackhaftes Fest vorbereitet war: Entenbraten, Kartoffeln, Karotten und Sauerkraut. Zum Nachtisch war ein riesig großer Kuchen gebacken worden.

Während der Mahlzeit sangen mehrere Chöre, Erwachsene und Kinder schöne, geistliche Lieder vor. Sam Vetters Enkelkinder beteiligten sich zu Anfang mit den Liedern "Land where living water flow" und "When we pray". Auch besonders schön war das Lied "Hallelujah to the Lamb!" und das vom Springfield Chor gesungene Lied "Brüder, wir sind auf der Reise!"

Nach dem Gesang teilten die Prediger einige ihrer Erlebnisse mit Sam Vetter mit. Ein Beispiel war der schwere Anfang von Springfield, wo große Armut herrschte und man andere Gemeinden um Almosen zum Weiterbauen bitten mußte. Jacob Vetter erzählte folgende Geschichte: "Sam Vetter und ich fuhren zu den Gemeinden in Alberta und Saskatchewan, um finanzielle Hilfe zu erbitten. Als wir bei Joe Vetter in Sunnyside saßen, überlegten wir, wie wir mit unserem Ersuch beginnen sollten, denn er war als etwas geizig bekannt. Wir brauchten uns gar nicht lange zu wundern. Joe Vetters Sohn kam jetzt in die Stube und sagte etliche Male: "Vater." Jedesmal schickte ihn Joe Vetter weg. Doch als der Sohn nicht nachgab, fragte Joe Vetter endlich: "Was möchtest du?" "Die Jungen sagen, die Bettler sind hier," war seine Antwort. Das öffnete uns die Tür. Wir sagten: "Joe Vetter, dein Sohn hat recht: Wir sind Bettler." Darauf erzählten wir ihm die ganze Geschichte und Joe Vetter gab uns erfreulicherweise $200. Wir bekamen auch Geld von anderen Gemeinden, die Gesamtsumme war $5.000. Mit dankbaren Herzen fuhren wir nach Hause."

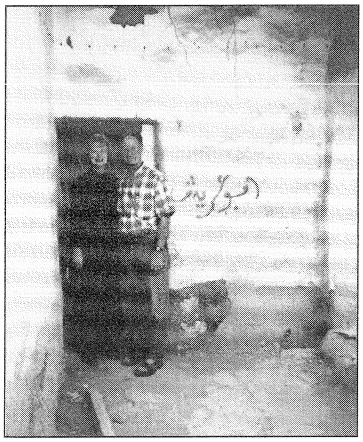
Am Anfang besaß Springfield nur 160 Acker Land und wenige Gebäude. Ein Gebäude war ein großes Haus, das vorher ein Hotel war. Das benutzten sie als Wohnung für sechs Familien, bis der Hausbau beendigt war. Eine Kornkammer wurde anfänglich als Küche und Gemeinschaftseßstube benutzt. Obwohl sie ärmlich lebten, litten die Menschen, Gott sei Dank, niemals Hunger. Dafür ist Springfield heute noch dankbar!

Auch wurde von der Zeit erzählt, als Sam Vetter und andere junge hutterische Männer in Fort Williams, Ontario als Kriegsdienstverweigerer arbeiten mußten.

Ein herzliches Dankeschön wurde an diesem Tag an Sam Vetter gerichtet, weil er oft anderen Gemeinden in der Not beigestanden und geholfen hat. Er hat in seinem Leben viel erlebt, Freuden und Leid, aber bis zum heutigen Tag am Glauben festgehalten. Mit dem Abendlied "Der Tag hat sich geneiget" kam die Jubiläumsfeier zum Abschluß.
(Linda Maendel, Elm River Kolonie)

Unsere Reise nach Saudi-Arabien

Saudi-Arabien? Was für eine Erfahrung! Unser Sohn Daryl und seine Frau Arleigh wohnten in Winnipeg, Manitoba, als sie uns eines Tages anriefen und mitteilten, daß sie sich mit dem Gedanken befaßten, nach Saudi-Arabien zu ziehen. Wir waren überrascht, um es milde zu sagen, und wußten nicht, wie wir reagieren sollten, außer sie zu unterstützen und mit ihnen um Gottes Leitung zu beten. Daryl hatte sich um die Stelle des Apothekers im King Fisal Forschungskrankenhaus beworben und war angenommen worden. Es dauerte nicht lange, und im September 2000 zogen sie in ein völlig unbekanntes Land.



Henry und Hildi Regier

Daryl und Arleigh verließen uns mit Taylor, unserem einzigen Enkelkind. Ihr zweites Kind, Kylie, wurde im Dezember 2000 geboren. Jetzt wollten wir sie aber unbedingt besuchen. Im März 2001 wurde dieser Wunsch Wirklichkeit.

Wir hatten eine wunderbare Gemeinschaft mit unseren Kindern und Enkelkindern (Sie sind so lieb. Jeder der Enkelkinder hat, weiß, was ich meine.) Unser Besuch in Saudi-Arabien und besonders der Stadt Riyadh war eine Freude, aber auch gleichzeitig lehrreich und eine Zeit, die uns die Augen geöffnet hat. Zu keiner Zeit fühlten wir uns unsicher oder in Gefahr. Die Einwohner von Riyadh waren sehr zuvorkommend und freundlich. Meine Frau Hildi mußte allerdings ein Abaya (schwarzes Kleid) und eine Kopfbedeckung in der Öffentlichkeit tragen. In zwei verschiedenen Einkaufszentren wurde sie von der Polizei aufgefordert, ihren Kopf zu bedecken. Mir wurde sehr deutlich, daß die Freiheit, die wir in Kanada haben, in Saudi-Arabien nicht vorhanden ist. Frauen dürfen auch nicht Autofahren.

An einem Freitag (Sonntag für die Saudi-Arabier) gingen wir mit unseren Kindern zum Gottesdienst. Er fand in der kanadischen Botschaft statt, eine Stelle, wo es erlaubt ist, Gottesdienste abzuhalten. Wieder wurde uns deutlich, daß das Christentum sehr beschränkt ist und Verfolgung Wirklichkeit ist. Während den Bekanntmachungen wurden die Anwesenden darauf aufmerksam gemacht, nicht die Worte "Kirche", "Christus" oder Christ" in ihren Telefongesprächen oder E-mails zu gebrauchen, weil sie eventuell von diesen Diensten abgeschnitten werden könnten.

Das neue Saudi-Arabien.

Wir lernten auch aus erster Hand, daß die Muslime ihr Gebetsleben sehr ernst nehmen. Fünfmal am Tag erschallt der Ruf zum Gebet durch die Stadt - es gibt 1.245 Moscheen in Riyadh, über 2.000 Imams, Muezzins und anderes Personal, viele andere sind noch zusätzlich teilzeitig angestellt. Durch die Zeitumstellung hörten wir sogar den Gebetsausruf um 4:40 Uhr morgens. Wieviele von uns wären bereit, zu dieser Zeit aufzustehen, um eine bedeutende Zeit im Gebet zu verbringen?

Da wir in einem anderen Land waren, wollten wir auch die verschiedenen Gerichte ausprobieren, also besuchten wir ein türkisches Restaurant. Während wir beim Essen saßen, kam der Ruf zum Gebet und sämtliches Personal verließ das Restaurant, um zum Gebet zu gehen. Die Tür wurde abgeschlossen, das Licht verdunkelt, und wir bleiben dort alleine, bis die Gebetszeit vorüber war.

Wenn ich heute über unsere Erfahrungen nachdenke, sehe ich mindestens drei Dinge, die wir hoffentlich mehr schätzen werden. Erstens, unsere Freiheit. Wir sind hier in Kanada äußerst bevorzugt mit einer Freiheit, die viele Menschen in der Welt nicht kennen. Zweitens, das wunderbare Vorrecht, im Gebet vor unseren Gott zu treten, wann immer wir wollen. Drittens, die Zusicherung unserer Errettung. Auf unserem Weg nach Hause sprachen wir mit einer muslimischen Frau über ihre Religion und ich fragte sie, ob Muslims sicher sein können, daß sie in den Himmel kommen. Sie sagte: "Das weiß niemand." Ich sagte: "Es ist anders im Christentum.

Wir wissen es bestimmt." Sie konnte das nicht annehmen. Wir haben so viel Segen erfahren! Mögen wir unsere Freiheit und unsere Verbindung mit dem Herrn nicht für selbstverständlich nehmen.

(Henry Regier, Pastor der Leamington Mennoniten-Brüdergemeinde in Ontario)

MBMSI-Lehrer bringt seine Arbeit bei SEMILLA zum Abschluß

Es dauerte 14 Jahre für Juan Jose Chinchilla, der Pastor in Honduras ist, sein vierjähriges Bachelor Studium abzuschließen. Seine Professoren an SEMILLA, das täuferisch gesinnte Seminar von Zentralamerika, sind über diesen "langsamen" Fortschritt jedoch nicht aufgebracht. Im Gegenteil, sie freuen sich darüber.

Nach Juan Martinez, der seine Arbeit als Präsident von SEMILLA niederlegt, braucht der Durchschnittsstudent der Schule wenigstens neun Jahre bis zum Abschluß. Im Vergleich zu westlichen Schulen bietet SEMILLA Fernkurse an, die besonders für solche Personen gedacht sind, die schon im Gemeindedienst stehen.

Martinez und seine Frau Olga haben die vergangenen acht Jahre als Missionare mit MBMS International in Guatemala City verbracht. In dieser Zeit hatten sie die Gelegenheit, selbst die einzigartige Methode christlicher Bildung in Lateinamerika zu sehen.

"In Zentralamerika ist es gewöhnlich so, daß Menschen zum Dienst berufen werden, bevor sie Bildung dafür erhalten haben," sagt Martinez. "Studenten kommen zum Seminar, um theologische Ausbildung zu erhalten. Es geht weniger um den Abschluß als um die Ausrüstung zum Dienst."

SEMILLA ist, nach Martinez, "eine Schule, die man in seine Hosentasche stecken und mitnehmen kann". Obwohl das Hauptquartier in Guatemala City ist, gibt es größere Ausbildungszentren in anderen Teilen von Zentralamerika. Die Studenten, von denen viele Pastore sind, die nebenbei einen anderen Beruf ausführen, versammeln sich sechsmal jährlich für je eine Woche zum Studium. Am Ende der Woche erhalten sie die Lese- und Aufgabenmaterialien für den nächsten Jahresabteil.

"Daß SEMILLA solch gute Arbeit leistet, hat viel damit zu tun, daß die täuferischen/mennonitischen Gruppen so gut zusammen arbeiten," sagt Martinez. Die Schule gehört zehn nationalen Gemeindekonferenzen, die sich aus 450 Gemeinden zusammensetzen, die hauptsächlich aus Menschen der Arbeiterklassen bestehen.

Die Schule bietet einen Bachelor of Arts Abschluß sowie ein Bibelinstitut Programm an. Das Bachelor Programm hat zur Zeit 110 Studenten. Im nächsten Jahr rechnet man mit 170. Die Schule hat fünf vollzeitige Professoren sowie ein teilzeitiges Personal von 15 Personen, die hauptsächlich aus Zentralamerika stammen und jeweils für einige Wochen unterrichten.

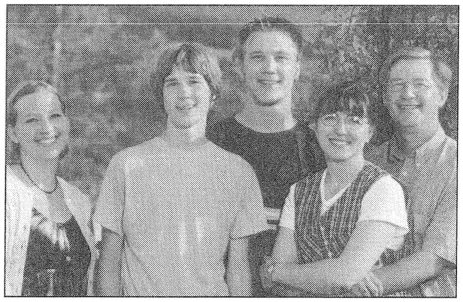
Martinez sieht einige Elemente im zentralamerikanischen Wiedertäufertum, die den Nordamerikanern zur Lehre dienen könnten. "In Nordamerika haben wir die Auffassung, daß wir nicht gleichzeitig Wiedertäufer, Evangelikale und Charismatiker sein können," sagt er. Das ist jedoch bei vielen zentralamerikanischen Mennoniten der Fall. In ihren Gemeinden praktizieren sie einen starken evangelistischen Einsatz, eine starke Friedens- und Gerechtigkeitslehre sowie einen charismatischen Anbetungsstil."

Über den Verlauf der Jahre hat Martinez bemerkt, wie SEMILLAs Einfluß im größeren Kreis der christlichen Gesellschaft zugenommen hat. "Eine wachsende Anzahl von Studenten sind keine Mennoniten," sagt er. "Sie werden von der wiedertäuferischen Perspektive und dem Ausbildungsmodell von SEMILLA angezogen."

Die Martinez Familie verließ Guatemala im Mai und hat damit ihren Missionsdienst mit MBMS International zum Abschluß gebracht. Im Juli übernahm Martinez die Rolle des Direktors der Abteilung für Hispanische Gemeindestudien am Fuller Theological Seminary in Pasadena, Kalifornien. Das Fuller Modell ähnelt sich auf vielen Ebenen dem von SEMILLA, indem es Gelegenheit zum Master Studium für hispanische Pastoren anbietet, von denen die meisten schon im Dienst stehen.

"Wir freuen uns über die Sachkenntnisse, die Juan mitbringt," sagt Harold Ens, MBMSI Generaldirektor. "In den acht Jahren ihres Wirkens in Guatemala haben Olga und er SEMILLA geholfen, große Schritte in der Ausrüstung von effektiven Gemeindeleitern zu machen. Diese Kenntnisse werden unter den Hispaniern in Nordamerika ebenso von unschätzbarem Wert sein." *(MBMSI- Nachrichten)*

Mit Gordon und Gwen Nickel - in Hyderabad, Indien -



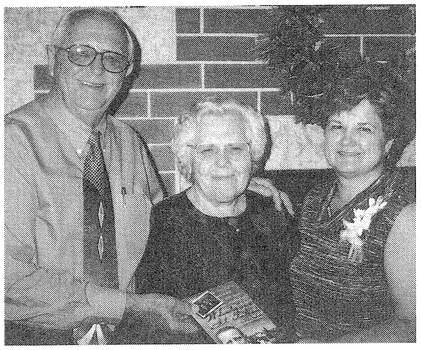
Gordon und Gwen Nickel (Heimatgemeinde: Elmwood MB-Gemeinde in Winnipeg, Manitoba) begannen im Juli 2000 einen missionarischen Dienst mit MBMS International in Hyderabad, Indien, als sie sich dort einem von der Indischen Mennoniten-Brüdergemeinde vor ihrer Ankunft geformten Team anschlossen. Sie sind froh in ihrer Arbeit und schätzen es, Teil dieses Interfaith Ministry Teams (IFM) zu sein, in dem gegenseitige Liebe und Respekt herrscht. Im Sommer beteiligten sich alle Teammitglieder an einer Wochenendfreizeit beim See in der Nähe von Chennai. Dabei konnten Ziele und zukünftige Pläne besprochen werden und die Einigkeit unter ihnen gestärkt werden.

Der Plan der Indischen MB-Gemeinde und MBMS International ist, junge indische Evangelisten besonders für den Dienst unter der moslemischen Bevölkerung auszubilden. Es ist Gordon und Gwens Aufgabe, ihnen dabei, aufgrund ihrer Erfahrung und ihrer Ausbildung,

behilflich zu sein. Sie treffen sich jeden Montag mit den Mitarbeitern des Teams, Rebekah, Krupa, Nicklosker und Mary, um, in der Urdu Sprache, Dienstpläne aufzustellen, die Bibel zu lesen, und Fürbitte für die Menschen, mit denen sie täglich in Kontakt kommen, einzulegen. Im Laufe der Zeit versuchen sie, den einheimischen Teammitgliedern immer größere Verantwortlichkeit zu übergeben, um letztlich selbst entbehrlich zu werden.

Im Oktober besuchte das Team Gadwal, um den Schülern der Gadwal Bibelschule sowie den Pastoren der Gemeinden in dieser Gegend ein Seminar über den Dienst unter Muslime zu bringen. Im Januar erwarten sie Besuch von Bruder Edison Christian. Er kommt von der al-Bahir Muslime Ministry Training Schule in New Dehli und wird der Gastsprecher auf einem Seminar in Hyderabad sein.

Für den 22. Dezember hofften sie, das Life-Drama "Die Geschichte des großen Königs" aufführen zu können. Die Zuschauer würden sich hauptsächlich aus moslemischen Freunden zusammensetzen. Leider könnte die Ausführung dieses Projekts durch die Terroranschläge in New York und deren Folgen verhindert werden.
(Nachrichtenbrief)



Am 27. August vergangenen Jahres feierten Albert und Anna Enns, langjährige MBMS International Missionare in Paraguay und Kolumbien, die Fertigstellung ihrer Biographie "Whatever It Takes". Das Buch war über den Verlauf von neun Jahren von *Dorothy Siebert*, einer ehemaligen MBMSI-Missionarin in Kolumbien, die nun für Publikation bei Family Life Network verantwortlich ist, erforscht und geschrieben worden. Albert Enns wurde in Paraguay besonders aufgrund seiner Evangelisationsarbeit bekannt, die zur Gründung vieler neuer Gemeinden führte. Zur Zeit produziert er das Fragen-und Antworten-Radioprogramm "The Grandfather" (Der Großvater), das von der paraguayischen christlichen Radiostation OBEDIRA ausgestrahlt wird. Das Buch "Whatever It Takes" kann von Kindred Productions, Family Life Network und christlichen Büchereien erworben werden.

Indien: Evangelistische Gemeinden, aber wenige Leiter - Professor Lynn Jost vom Tabor College, Hillsboro, Kansas, einem wachsenden College der amerikanischen Mennoniten-Brüdergemeinden, verbrachte mehrere Monate in Indien. Dort unterrichtete der Bibellehrer am Centenary Bibel College der MB-Konferenz in Shashabad u.a. einen Kurs über die Psalmen und Gottesdienst im Alten Testament. Daneben hatte er Gelegenheit, in Gemeinden zu dienen, Neubekehrte zu taufen und auf Evangelisationen zu sprechen. Was Jost am meisten beeindruckte, ist die Hingabe der durchschnittlichen Christen an Jesus und ihr evangelistischer Eifer. "Das Wachstum der Gemeinden ist nicht zufällig, sondern es ist die Frucht von Gebet und kraftvollem Einsatz," sagt Jost. Gleichzeitig mußte er feststellen, daß es nicht genügend ausgebildete Leiter gibt, und daß natürlich auch die materiellen Ressourcen beschränkt sind. "Ich bin davon überzeugt, daß die größte Priorität der indischen MB-Gemeinden die Vorbereitung von theologisch ausgebildeten Leitern für die Zukunft ist," resümiert Jost. *(MBMS International, Im Brennpunkt)*

* * *

Zurück nach Deutschland - Lawrence und Selma Warkentin haben wiederum, auf Anfrage der deutschen Gemeinden, die Herausforderung angenommen, Mithilfe bei einer weiteren Gemeindegründung in der Berlin-Dresden-Magdeburg Gegend im ehemaligen Ostdeutschland zu leisten. Nach den Erfahrungen, die sie in Dresden und Berlin hatten, wurden sie gebeten, eine Stadt ausfindig zu machen, in der eine etwaige Gemeindegründung möglich wäre. Somit reiste Lawrence vom 5. November bis zum 10. Dezember nach Ostdeutschland, um Information zu sammeln und Kontakte zu machen. 80 % der ostdeutschen Bevölkerung hat keine Verbindung zur Kirche. In der Zwischenzeit, vom 16. September bis zum 30. Oktober, planten sie, MB-Gemeinden in Saskatchewan, Manitoba, Kansas und Oklahoma zu besuchen, um über Gottes wunderbare Führung in den Gemeindegründungen Dresden und Berlin zu berichten sowie über die Planung einer dritten Gemeinde zu sprechen.

* * *

Peru: Seit 40 Jahren unter den Ashanincas - Paul und Maurine Friesen arbeiten seit 1960 als Mitarbeiter von MBMS International unter dem Volk der Ashanincas in Peru. Im Laufe der Zeit änderten sich die Aufgaben, die sie übernahmen. Seit 1995 (dem Jahr seiner offiziellen Pensionierung) arbeitet Paul an einem Übersetzungsprojekt des Alten Testaments mit. Daneben arbeitet er Schulungsmaterial für Gemeindeleiter aus. Sie fühlten sich immer noch sehr gebraucht und sahen nicht ein, warum sie jetzt mit dem Dienst aufhören sollten. Friesens erlebten die dramatischste Zeit ihres Einsatzes in Peru Anfang der 90er Jahre. Zu der Zeit wurden die Ashanincas von den Guerillas schwer verfolgt. Sisto Gernonimo zum Beispiel wollte Krankenpflege an der Universität studieren. Als er seine Familie aus dem Dorf holen wollte, verschleppten ihn die Guerrillas. Er wurde drei Tage gefoltert, damit er seinen Glauben abschwor. Aber er blieb treu - und wurde umgebracht. Auch andere Christen starben in jenen Jahren für ihren Glauben. Ein großer Teil des Ashanincavolkes hat inzwischen den Animismus verlassen und hat zum Glauben an Jesus Christus gefunden. Andere Einflüsse von außen stehen jedoch im Kampf mit dem Evangelium. Darum ist biblische Lehre und vorbildliches Leben so wichtig. Friesens sind bereit, ihnen weiterhin beides zu bringen. *(Im Brennpunkt, 1. Okt.)*

MCC Nachrichten

Neues Austauschprogramm strebt die Schaffung eines weltweiten Netzes an

Liesa Unger arbeitet gerne mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen. "Ich möchte sie unterstützen und ermutigen, ihre Gaben einzusetzen", sagte sie in einem Interview in der Tagungsstätte Thomashof bei Karlsruhe. Als erste Leiterin des neuen Programms "YAMEN!" wird sie dazu Gelegenheit haben.

Bei der Sitzung des Präsidiums der Mennonitischen Weltkonferenz (MWK) im August auf dem Thomashof gaben die MWK-Mitarbeiter/innen die Ernennung Ungers bekannt. Sie nahm zum 1. Oktober ihre Arbeit auf. YAMEN! ("Young Anabaptist Mennonite Exchange Network!", Austauschnetz für täuferisch/mennonitische junge Menschen) ist ein gemeinsames Programm der MWK und des Mennonite Central Committee (MCC), mit dem der zwischengemeindliche Austausch und das Teilen von Gaben unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen gefördert werden soll. Pakisa Tshimika, der als MWK-Mitarbeiter für das Programm zuständig ist, sieht ein weltweites Netz junger Menschen aus dem täuferischen Umfeld als "einen der Wege" hin zu einer weltweiten Gemeinschaft.

Ein Jahr lang sollen die jungen Teilnehmer/innen ihre Gaben in der gastgebenden Gemeinde einsetzen. Nach ihrer Rückkehr wird erwartet, daß sie mindestens drei Monate lang das in ihrem Austauschjahr Erlernte in den Dienst der entsendenden Gemeinde stellen.

Neben einer optimistischen Grundeinstellung bringt Unger vielfältige Hintergrundkenntnisse aus ihrer Ausbildung und Berufserfahrung in die neue Aufgabe mit. Sie ist in Rußland geboren und als Zehnjährige mit ihrer Familie in die Pfalz gezogen. Sie lebt jetzt mit ihrem Mann Wilhelm in Karlsruhe; er ist Prediger der Mennonitengemeinde Thomashof.

"Ich wollte schon immer Freiwilligendienst tun, habe mich aber entschlossen, zuerst eine berufliche Ausbildung und Berufserfahrung zu erwerben", erklärte sie. Als ausgebildete Sozialarbeiterin hat sie für eine gemeinnützige Organisation unter mennonitischen Aussiedlern in Deutschland und Osteuropa gearbeitet.

"An dem Tag, an dem ich einen unbefristeten Vertrag erhielt, habe ich mich für den Freiwilligendienst beworben. Ich hatte Angst, meine Vision zu verlieren", erklärte sie. Als MCC-Freiwillige hat sie 1990 bis 1992 im Stadtzentrum von Winnipeg/Manitoba (Kanada) Dienst getan. In den letzten acht Jahren hatte sie in der deutschen Organisation für mennonitische Freiwilligendienste "Christliche Dienste" eine leitende Funktion inne und hat dabei mit jungen Erwachsenen gearbeitet und Partnerorganisationen in Deutschland, Nordamerika und Israel besucht.

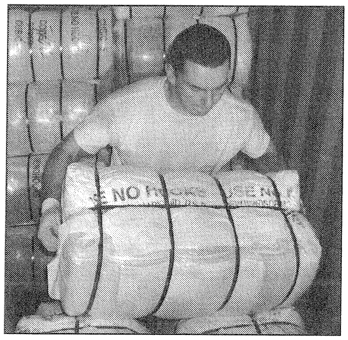
Unger und Tshimika werden ein Bewerbungs-, Auswahl- und Einführungsverfahren für die jungen Teilnehmer/innen und für die Gemeinden, die sie aufnehmen und ihnen eine Aufgabe geben, entwickeln. Sie hoffen, im ersten Jahr fünf junge Leute, im zweiten Jahr zehn und im dritten Jahr 15 zu entsenden.

(Gemeinsame Pressemitteilung der Mennonitischen Weltkonferenz und des Mennonite Central Committee, Ferne Burkhardt)

Afghanische Flüchtlingskrise spitzt sich zu: MCC erhöht Unterstützung

Das Mennonite Central Committee (MCC) bittet um Winterdecken und selbstgemachte Steppdecken für die wachsende Zahl von Flüchtlingen aus Afghanistan, die ihre Heimat wegen Dürre, Bürgerkrieg und der jüngsten US-Militäranschläge verlassen haben.

Das MCC wird zudem $158.000 für Hilfsgüter zur Verfügung stellen. Das Material wird in Pakistan eingekauft und über Medair, eine europäische kirchliche Hilfsorganisation, verteilt.



Alfredo Berg, ein freiwilliger Mitarbeiter von Bage, Brasilien, hilft beim Verladen von über 12.600 Steppdecken. Die Decken für afghanische Flüchtlinge sollten Ende November im Iran ankommen. *(MCC Photo - Mark Beach)*

Im Laufe der vergangenen Wochen wurden mehr als 20.000 Steppdecken für afghanische Flüchtlinge aus Pennsylvanien und Britisch Kolumbien/Kanada in den Iran geschickt. Sie werden über die iranische Gesellschaft des Roten Halbmonds (IRCS), die Mitglied der Internationalen Liga der Gesellschaften des Roten Kreuzes und des Roten Halbmonds ist, verteilt. Die MCC-Freiwilligen im Iran, Wallace und Evelyn Shellenberger aus Paoli/Indiana, werden bei der Verteilung der Decken an afghanische Flüchtlinge mitwirken. Zwei weitere MCC-Freiwillige sollten spätestens zum Dezember ausreisen, um bei weiteren Verteilungsaktionen mitzuhelfen.

Das MCC benötigte für eine zweite Lieferung in den Iran bis zum 1. Dezember 2000 neue industriell gefertigte warme Decken. Mit einer 20-Dollar-Spende pro Decke sollten weitere Decken und Hilfsgüter im Rahmen des Bedarfs vor Ort gekauft werden. Auch für handgefertigte Steppdecken zur Auffüllung der Bestände ist das MCC dankbar.

"Eine von Hand hergestellte Steppdecke ist zweifellos eine Botschaft der Liebe, des Mitgefühls und des Trostes", stellt Kevin King, Leiter der MCC-Materialhilfe, fest, der Empfänger/innen von solchen Decken von Serbien bis zum Sudan besucht hat. "Eine Frau in Belgrad hat mir erzählt, daß sie, wenn sie nachts nicht schlafen kann, die abgesteppten Nähte betrachtet und darüber nachdenkt, was die Person, die das genäht hat, wohl für ein Leben führt." King fügt hinzu, daß die Bitte um gekaufte Decken denjenigen eine Möglichkeit gibt, etwas beizutragen, die selbst nicht nähen.

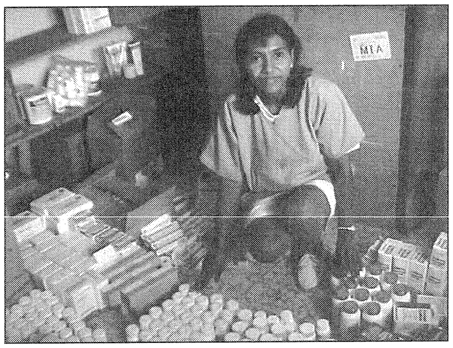
Mit diesen Maßnahmen reiht sich das MCC ein in eine große Zahl von Hilfsorganisationen, die versuchen wollen, die von den Vereinten Nationen befürchtete "humanitäre Krise erschreckenden Ausmaßes" abzuwenden. In den letzten Wochen hat das MCC folgende Zusagen gemacht:

* 616 Tonnen Nahrungsmittel befinden sich im Moment in einem Lager in Pakistan, und weitere 200 Tonnen sollten von Medair nach Afghanistan gebracht werden.
* Nahrungsmittel, Notunterkünfte und Decken im Wert von $312.000 sollten für afghanische Flüchtlinge im Iran und für Flüchtlingsfamilien innerhalb von Afghanistan angeschafft werden.
* 5000 Tonnen Linsen von der Canadian Foodgrains Bank im Wert von $3.25 Millionen werden afghanischen Flüchtlingen im Iran sowie Flüchtlingsfamilien innerhalb von Afghanistan als Nahrungshilfe zur Verfügung gestellt.

(Die IRCS wird für die Verteilung dieser Hilfsgüter verantwortlich sein.)

Nähere Informationen zu Möglichkeiten zum Spenden sind beim MCC-Büro erhältlich.

Medikamente für Honduras



Ärzte, Zahnärzte und Krankenschwestern in San Pedro Sula in Honduras sind jetzt besser zum Helfen ausgestattet. Über "Interchurch Medical Assistance" (IMA) hat das MCC der "Shalom Clinic" in Honduras Medikamente zur Verfügung gestellt, die etwa ein Jahr reichen dürften.

Die Klinik, in der honduranische Mennoniten arbeiten, bietet in mehreren armen Wohngebieten Dienste zum Nulltarif oder gegen geringe Kostenbeteiligung an. Das Photo zeigt die Krankenschwester Angela Dubon mit den Medikamenten, die dort im August ankamen.

"Sobald wir die IMA-Kisten ausgepackt hatten, brauchte Dr. Heber Flores die Medizin für seine Patienten," sagte Anita Good, MCC-Ko-Landesrepräsentantin für Honduras. Selbst eine Krankenschwester, arbeitet Good wöchentlich freiwillig in der Klinik und organisierte dieses Projekt.

"Die honduranischen mennonitischen Ärzte und Zahnärzte, die diese Patienten behandeln, setzen sich völlig für den Dienst an den Armen ein," fügt sie hinzu.

Jede Kiste, im Wert von etwa $3.125, enthält siebzehn langzeitige und notwendige Medikamente, um für drei Monate allgemeine Krankheiten von etwa 1.000 Menschen zu behandeln. Die Medikamente schließen Ibuprofen, Antibiotikum, Vitamine und Creme für Infektionen ein. Diese gespendeten Medikamentenkisten sind für besteuernde Mitglieder der IMA kostenlos erhältlich. Dieses war das erste Mal, daß das MCC diese Kisten beantragt hatte.

Im Juni 1999 waren die ersten Patienten der Shalom Clinic Menschen, die durch den Orkan Mitch ihre Heime verloren und in der Shalom Mennonitenkirche Unterkunft suchten. Seit dieser Zeit ist die Klinik zu einem größeren Gebäude umgezogen, das sich in der Nähe vieler Armenviertel befindet. Mit der fortlaufenden Unterstützung der honduranischen Mennonitengemeinden bietet die Klinik heute zahnärztliche Behandlungen und grundlegende Gesundheitspflege an. Zusätzlich wurden vor kurzem Fluoridbehandlungen für Kinder und Schwangerschaftshilfe hinzugefügt. (*MCC Photo - Anita Good*)

Ehrung von MCC-Mitarbeitern für Wiederaufbauhilfe nach Erdbeben

Die Einwohner/innen von Jalia Diwani in Westindien haben Fern und David Gerber vom MCC am 26. September für den Beitrag des MCCs zum Wiederaufbau des Dorfes geehrt. Jalia Diwani war eines der vielen Dörfer im Gujarat Staat, das von einem schweren Erdbeben im Januar betroffen war.

MCC hat $476.000 für Baumaterial in Jalia Diwani beigetragen.

Der Name von David Gerber und des MCCs stehen auf einer Plakette, die den Grundstein des neuen Wasserbehälters des Dorfes markiert.

Schutt wird noch immer von Jalia Diwani beseitigt. Deshalb haben die Einwohner mit dem Bau ihres neuen Dorfes in einem Kilometer Entfernung begonnen. Ihre Baupläne schließen einen Wasserbehälter, ein Gemeinschaftszentrum sowie ein Drei-Zimmer-Haus pro Familie ein.

Links auf dem Photo ist K.V. Thomas von CASA, der Hilfsagentur der Indischen Gemeinden. CASA verwaltet die MCC-Beiträge mit einem Programm, in dem Teilnehmer für ihre Mitarbeit in der Erhaltung der Nachbarschaft mit Lebensmitteln anstatt Bargeld entlöhnt werden.

David und Fern Gerber von Hesston, Kansas, sind Mitglieder der Whitestine Mennonitengemeinde in Hesston. Sie dienen als Ko-Landesrepräsentanten des MCCs in Kalkutta. (*Photo von MCC India*)

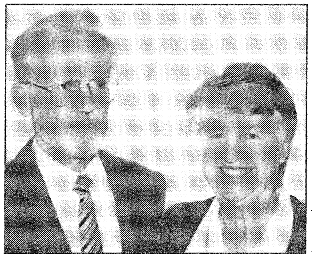
Anfragen oder Spenden fürs MCC werden gerne entgegengenommen:

Mennonite Central Committee

134 PLAZA DRIVE, WINNIPEG, MANITOBA
CANADA R3T 5K9 TELEFON NUMMER (204) 261-6381

Eine Insel der Hoffnung im Meer der Verzweiflung

Ein neues "Mennonite Centre" wurde im Herbst in der Ukraine eröffnet. Herb und Maureen Klassen haben vier Monate als Interimdirektor dieses Projektes in Molotchansk, dem ehemaligen Halbstadt, verbracht. Das Zentrum befindet sich in der ehemaligen Mädchenschule, welche in diesem Sommer renoviert wurde. Es wird von einer neu entstandenen Gruppe von Toronto, Kanada, Friends of the Mennonite Centre of the Ukraine, unterstützt, mit Repräsentanten in Manitoba und Britisch Kolumbien.



Herb und Maureen Klassen

"Warum ein Mennonitisches Zentrum in der Ukraine?" fragten wir uns, als wir als Direktoren für dieses Zentrum angesprochen wurden. Als uns die Vision erklärt wurde, wurden uns zwei Dinge klar: die dringend nötige Hilfe in der wirtschaftlich niedergeschlagenen Ukraine und dem starken Wunsch, der unterstützenden Gruppe in dieser Gegend eine bedeutsame Hilfe zu sein. Die Gründer des Zentrums sind eine bunt zusammengewürfelte Gruppe von mennonitischen Geschichtlern, Touristen, Akademikern und Dienstpersonen. Da wir wußten, daß sich in dieser Gegend weitere Dienstagenturen, wie zum Beispiel das MCC und wenigstens zwei neue mennonitische Gemeinden, befanden, waren wir skeptisch über eine weitere Initiative. Doch unsere kürzlichen Erfahrungen in der Ukraine ließen uns diese Zweifel mit einem klaren "Ja" beantworten.

Was bringt Mennoniten immer wieder in "das Land ihrer Väter" zurück? Auf unserer Reise nach der Ukraine waren wir uns über unsere eigenen Verbindungen bewußt - Mitgefühl für das lange Leiden in der Geschichte des Landes, Verständnis für die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Einwohner und ein Verantwortungsgefühl, das uns anspornte, unsere Fülle in Nordamerika mit dem Teil der mennonitischen Familien zu teilen, der in der ehemaligen Sowjetunion zurückgeblieben ist, wie auch mit Bürgern der Ukraine, die jetzt in der Region der ehemaligen mennonitischen Kolonien leben.

Das Mennonite Centre in Molotchansk, Ukraine

Die Situation in der Ukraine

In Molotchansk, wo das Mennonitische Zentrum renoviert wurde, herrschte ein Gefühl der Depression. In dieser Stadt sind 80% der Einwohner arbeitslos und viele andere versuchen, von ihrer kärglichen Rente oder Löhnen zu überleben. Wir sahen viele kranke Kinder in den Waisenhäusern und im Sanatorium. Eine Anzahl davon waren der wirtschaftlichen Lage halber von ihren Familien ausgesetzt worden. Wir befreundeten uns mit Senioren, die es unmöglich fanden, die bevorstehenden Krankenhaus- und Medikamentkosten zu bezahlen. Wir trafen deprimierte und hoffnungslose Jugendliche, dessen Träume für die Zukunft zerbrochen waren. Mit steigenden Ausbildungskosten finden sie es jetzt unmöglich, die Ausbildung, die ihre Eltern unter der sowjetischen Regierung für selbstverständlich angesehen hatten, zu erhalten. Viele sind schon den Drogen und Alkohol verfallen. Familien versorgen ihre Kinder in unsanitären Wohnungen, mit keiner Möglichkeit zur Verbesserung in Aussicht. Die ukrainische Gesellschaft ist mit Problemen beladen, die keine baldige Verbesserung versprechen. Dazu ist ein Vertrauen in ihrer lokalen oder nationalen Regierung nicht vorhanden.

Wie kann das neue Mennonitische Zentrum helfen?

Der erste Schritt war die Gründung eines medizinischen Notstandfonds mit fünf verschiedenen Schlüsselpunkten.

Als nächstes kam die tägliche praktische Hilfe: Lebensmittel für Seniorenheime, Schulausstattungen und neue Stühle für ein Sanatorium sowie bessere Wohnungen für Witwen. Oft hörten wir: "Wieso kümmert sich unsere Regierung nicht mehr um uns, aber ihr, von weit weg, kümmert euch um uns?" Als wir ihnen unsere Gründe für die Hilfe erklärten - die Gemeinschaften und Gemeinden in Kanada waren Gott dankbar, daß Er sie vor vielem Elend bewahrt hat und daß sie ihren Segen teilen wollten - gab es oft Tränen. Die Geschichte der Mennoniten, die während der russischen Revolution und dem Bürgerkrieg gelitten haben und gestorben sind, oder später durch Verfolgung und Hunger, zeugten tiefe Verbindungen. Die Menschen hatten das Gefühl, daß die Mennoniten den gleichen Weg wie sie gegangen waren. Unserer mennonitischen Vergangenheit zu gedenken, wie zum Beispiel in Eichenfeld, machte auf viele lokale Familien einen großen Eindruck, da sie auch Familienmitglieder in den Unruhen der Geschichte verloren hatten.

Partnerschaft

Wir erfreuten uns an einer guten Gemeinschaft mit der Mennonitengemeinde in der Nähe von Molotchansk, im Dorf Kutuzovka, dem ehemaligen Petershagen. Das Mennonitische Zentrum wird mit dieser Gemeinde

nahe zusammenarbeiten, besonderes mit humanitärer Hilfe, Kliniken und Hauskreisen, will aber auch eine Zusammenarbeit mit der lokalen Baptistengemeinde sowie der Orthodoxen Kirche vor Ort aufnehmen. Nach der Fertigstellung des Zentrums werden Al und Peggy Hiebert von Britisch Kolumbien den Dienst als vollzeitige Direktoren antreten.

Partnerschaft ist ein Schlüsselfaktor

- in der medizinischen Arbeit mit Dr. Art Friesen und der Ukrainian Christian Medical Association;
- in der Kinderarbeit mit einem lokalen jungen Paar mit Unterstützung von Logos Canada;
- in humanitärer Hilfe ($6.000 wurden in diesem Sommer von der South Abbotsford MB Gemeinde gespendet);

und anderen Personen mit speziellen Fähigkeiten in Geschichte, Ausbildung, Architektur und Entwicklung. Zusammen können wir einen Unterschied machen, im Namen Christus und zur Erinnerung an solche, die in diesem Land gelebt haben und gestorben sind.
(Maureen Klassen in MBH)

Mennonitisches Museum/Archiv in Mexiko

Vor mehreren Jahren kam es zwischen der Manitoba Mennonite Historical Society und dem entsprechenden Komitee in Cuauhtemoc im Staat Chihuahua, Mexiko zu einer Vereinbarung hinsichtlich des Aufbaus eines Archivs/Museums. Etwa $14.000 wurden im Süden Manitobas für dieses Projekt gesammelt.

In der Zwischenzeit haben die verschiedenen Regierungsstufen von Mexiko weitere $30.000 US gespendet. Zusätzliche Gelder kamen von Mennoniten in Mexiko. Im Dezember 2000 reichten die finanziellen Mittel, um mit dem Bau zu beginnen.

Im April dieses Jahres reisten Abe Dueck, Direktor des Centre for MB Studies, und Adolf Ens, Professor im Ruhestand von der Canadian Mennonite University, nach Mexiko, um mit dem dortigen Komitee verschiedene Partnerschaftsmöglichkeiten sowie die Überweisung von Geldern zu besprechen. Dabei wurde die historische Verbindung der Mennoniten in Mexiko mit den Mennoniten in Manitoba und anderen Teilen Kanadas anerkannt und der Wert des Archiv/Museums-Projekts für beide Gemeinschaften betont. Der Austausch von Material und Fachkenntnissen sind für den Erfolg dieses Unternehmens von äußerster Notwendigkeit. Eine formelle Übereinkunft mit den Zielen zukünftiger Zusammenarbeit wurde von beiden Gruppen unterzeichnet.

Nun geht das Museumsgebäude seiner Fertigstellung entgegen. Während ein Teil des Gebäudes Archivmaterial und andere mennonitische Ressourcen enthalten wird, soll der Rest des Gebäudes der Behausung verschiedener Artefakte und der Beschreibung der mennonitischen Geschichte für lokale Einwohner und Besucher gewidmet werden.
(Mennonite Historian)

Tagungsstätte Thomashof
- in Karlsruhe, Deutschland -

"Der Herr hat großes an uns getan, des sind wir fröhlich".

Unter diesen Text stellte Otto Funck seine Andacht zu Beginn der diesjährigen Mitgliederversammlung des Vereins Bibelheim der Mennoniten Thomashof e.V. im Juni 2001.

Neben Berichten von Vorstand, Tagungsstättenleiter und Finanzbericht standen dieses Jahr Neuwahlen zum Vorstand auf der Tagesordnung. Fünf Personen sind turnusgemäß aus dem Vorstand ausgeschieden. Bernhard Warkentin und Roland Werner haben sich zur Wiederwahl gestellt. Otto Funck, Marta Lichdi und Erhard Pauls scheiden aus. Neu gewählt bzw. bestätigt wurden: Ulrich Foth (Gemeinde Möckmühl), Martin Kreiter (Gemeinde Wössingen), Bernhard Warkentin (Gemeinde Backnang), Roland Werner (Gemeinde Regensburg).

Der bereits im vergangenen Jahr beschlossene Kauf eines Grundstückes auf dem Thomashof kann jetzt, nach dem Eingang von genügend Spenden und Darlehen, vollzogen werden. Die vom Vorstand in diesem Jahr ins Leben gerufene Seminarreihe wird im kommenden Jahr in etwas verkleinerter Form fortgesetzt. Informationen können direkt bei den Mitarbeitern der Tagungsstätte eingeholt werden.

Voraussichtlich bis zum Ende des Jahres wird es eine weitere personelle Veränderung geben. Titus Horsch, der derzeitige Tagungsstättenleiter, ist mit seiner Familie nach Neuwied gezogen. Sie haben dort ein ihren Wünschen entsprechendes Haus gefunden. Titus arbeitet weiter auf dem Thomashof. Da dies keine Lösung auf Dauer sein kann, werden wir einen neuen Tagungsstättenleiter suchen.

Zum Abschluß der Mitgliederversammlung bedankten sich die Mitarbeiter der Tagungsstätte und Christa Horsch, im Namen der Mitgliedsgemeinden, bei den drei ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedern für ihre geleistete Arbeit in den letzten Jahren.
(Renate Driedger)

Den Tod vor Augen - die Surjantoros und Indonesien

Bagus Surjantoro und seine Frau Dolores sind Indonesier und haben die meiste Zeit ihres Lebens auch dort verbracht. Jetzt sind sie für ein Jahr mit ihren Kindern Victoria und Laura auf der Logos II, einem der Missionsschiffe *von Operation Mobilisation (OM). Sie brauchten einen "Tapetenwechsel". "Als wir auf dem Schiff ankamen", so Bagus, "fragte unsere Laura: "Papa, können wir hier nicht länger als ein Jahr bleiben?" Ohne zu dramatisieren; diese Familie hat fürchterliche Zeiten hinter sich: "Wir hatten uns daran gewöhnt, daß um uns herum immer wieder Menschen getötet wurden, es war normal geworden. Wir hatten den Tod ständig vor Augen", sagt Bagus.*

Die Christenverfolgung

"Das eigentliche Problem der Christenverfolgung sind nicht die Christen, so komisch das auch klingt", erzählt der langjährige Leiter der Arbeit von OM in Indonesien. "Im Grunde kämpfen da verschiedene extrem-moslemische Gruppierungen gegeneinander. Bevor Mohammed starb, sagte er, daß es 70 Gruppierungen innerhalb des Islams geben wird, aber nur eine davon sei die rechte, die eine, die wirkliche. Heute gibt es weit über 100 Gruppen und Strömungen, und jede glaubt von sich, die Echte zu sein. Und so kommt es immer wieder zu Kämpfen.

Moslems gegen Moslems

In den letzten Monaten sind allein in Ambon mehr als 25 christliche Gemeinden niedergebrannt worden. Die Christen, die auf der Insel noch vor wenigen Jahren rund 90% der Bevölkerung ausmachten, erreichen heute kaum noch einen Anteil von 10%. "Sie sind entweder ermordet oder vertrieben worden, manche sind in die Berge geflohen und versuchen dort weiterhin, ein 'Gemeindeleben' zu führen", berichten die Surjantoros. Alles in allem sieht die Situation nicht gerade rosig aus - und es ist nur schwer zu verstehen, daß die meisten der über 30.000 Menschen, die in den vergangenen Jahren in Indonesien ihr Leben verloren haben, Moslems waren. Dolores erklärt es so: "Die moslemischen Gruppen kämpfen gegeneinander und bringen sich gegenseitig um. In diesen Streit hinein geraten die Christen, die zum Teil zum gemeinsamen Feind der Moslems gemacht werden - denn ein gemeinsamer Feind verbindet. Zumindest vordergründig. So kommt es vor, daß die Anschläge der Moslems den Christen in die Schuhe geschoben werden, um Stimmung gegen sie zu machen. In manchen Städten bewachen sogar die Christen die Moscheen, damit dort keine Anschläge verübt werden, die den Christen dann wiederum angelastet werden."

Wer hat die Macht - und wer die Schuld?

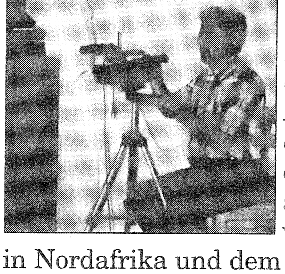
Für uns ist das nur sehr schwer nachzuvollziehen. Ein Volk rottet sich gegenseitig aus und versucht, die Schuld anderen in die Schuhe zu schieben, nur um die eigenen Ziele zu erreichen: Indonesien soll wieder ein moslemisches Land werden - aber die Moslems selbst sind sich nicht einig, welche ihrer Gruppierungen die einzig Richtige ist und deshalb "an die Macht gehört". Und wie so oft trifft der Konflikt im Grunde die am härtesten, die nichts damit zu tun haben. Und um hier kein falsches Bild aufkommen zu lassen: Viele Moslems in Indonesien verstehen und wollen die Kämpfe selbst nicht. Sie haben bisher friedlich und freundschaftlich mit den Christen zusammengelebt und wollen das auch weiterhin. Eine Minderheit macht Mobil und stürzt ein Volk in den Ruin.

Wir haben eine Heimat - wir haben eine Hoffnung

Kein Wunder also, daß Bagus und seine Familie eine "Auszeit" brauchten - auch zum Wohl ihrer beiden Kinder, die noch keine zehn Jahre alt sind. Die Frage, wie ihre Perspektive aussieht, beantworten sie so: "Wir sind gerne in Indonesien, unsere Familien leben dort, wir sind dort zu Hause. Für uns ist klar, daß wir wieder dorthin zurück wollen - zumindest was unsere Gefühle angeht. Ob, wie und wann wir wirklich zurückgehen werden, wird sich in den nächsten Monaten zeigen müssen. Es gibt schon heute kaum mehr Gemeinden im Land, und wir wissen wirklich nicht, was noch alles geschehen wird. Aber, ja, wir sind bereit zurückzugehen und wollen nicht einfach weglaufen. Es gibt trotz allem sehr viele Möglichkeiten in Indonesien zu arbeiten und die wenigen, die zurückgeblieben sind, zu stärken." Bagus hat innerhalb von zwei Monaten vier Bücher veröffentlicht, die reißenden Absatz finden, hatte noch am Tag vor seiner Abreise zur Logos II mehrere Predigtdienste und produzierte Sendungen für den Hörfunk, die in der Zeit seiner Abwesenheit ausgestrahlt werden.

Und auch wenn Indonesien ein Land geworden ist, in dem der Tod alltäglich geworden ist und in dem die Grausamkeit einen kaum mehr rührt - es bleibt das Zuhause der Surjantoros und sie warten auf den Tag, an dem sie dort wieder in Frieden leben und arbeiten können. *(OM Nachrichten)*

Hektische Dreharbeiten in Ägypten



"Jede Person, die mit uns ein Interview machte, ging ein Risiko ein," sagte Delbert Enns, FLN- Exekutivdirektor, nachdem er im August 36 Interviews in Ägypten gefilmt hatte. Sie bilden die Grundlage des neuen arabischen Fernsehprogramms "Come and See" ("Komm und sieh"), das von Family Life Network (FLN) in Nordafrika und dem Nahen Osten per Satellit ausgestrahlt wird. "Aus Sicherheitsgründen konnten wir draußen überhaupt keine Dreharbeiten machen - alles mußte hinter geschlossenen Türen geschehen. Wir führten Gespräche mit Ärzten, Rechtsanwälten,

Studenten, Geschäftsleuten und Eheleuten verschiedener Altersstufen.

"Miracle Channel, ein christliches Satellit/Fernseh Netzwerk in Kairo, sagte uns: 'Wenn ihr das Interview Format beibehalten könnt, würde das einen unglaublich großen Eindruck machen. Bitte gebt uns die Programme - wir warten darauf!'"

Delbert und seine Frau Marianne hatten sich mit Samir und Lewiza Youssef, MBMSI/FLN Missionare, zusammengetan, um ein YMI (Youth Mission International) Sommerteam zu leiten. "Samir und Lewiza sind unglaublich," sagte Delbert. "Sie haben quer über Ägypten einen großen Einfluß gehabt. Samir hat wahrscheinlich schon in den meisten Kirchen des Landes gepredigt."

"In Ägypten werden die Kirchen 24 Stunden am Tag von der Polizei bewacht. Nachdem ich in drei Kirchen gesprochen hatte, sagte Samir zu mir: 'Jetzt mußt du aufhören zu sprechen, denn die Polizei wollte schon deinen Paß sehen. Du kannst noch an diesem Abend sprechen, mußt aber dann sofort zum Flugplatz.' Dieser Aufforderung bin ich gefolgt."

"Ich danke Gott, daß unser Werk bei FLN in die Pläne der christlichen Gemeinde in Ägypten hinein paßt. Unser weitreichender Dienst per Internet (www.inarabic.org), die Korrespondenz mit den arabischen Hörern und unsere neuen Fernsehprogramme, die, in Partnerschaft mit Trinity Television, per Satellit ausgestrahlt werden, sind Dienstzweige, die es geschafft haben, vorher geschlossene Türen zu öffnen."

Delbert führte auf dieser Reise vier Tage lang Gespräche mit einer Gruppe von Leitern, die die ägyptische Gemeinde im Untergrund aufrecht erhalten. Es handelte sich dabei um gebildete junge Leute, im Alter zwischen 28 und 35, die, seit sie Jesus Christus angenommen haben, immer in der Gefahr stehen, ihre Arbeitsstellen zu verlieren. Sie sind jedoch bereit, ihre Geschäfte und Berufe aufzugeben und im Land zu bleiben. "Wir wollen uns die Leidensgeschichten unserer Nachbarn anhören und Gott in ihr Leben bringen", sagen sie.

In den Arbeitsseminaren verschlangen sie förmlich jedes Wort, das Delbert ihnen gab. Selbst die etablierte Kirche bat um Leiterschafttraining, um in der Lage zu sein, das christliche Werk in Ägypten zu fördern. (*FLN- Nachrichtenbrief*)

Eine Freiheit mit vielen Problemen – In Rußland sind mehrere Evangelisationen im Freien von der Polizei aufgelöst und die Verantwortlichen vorläufig festgenommen worden. Durchweg handelte es sich um Baptisten, die staatlich nicht registrierten Gemeinden angehören, berichtet das englische Ostkircheninstitut Keston (Oxford). Sie hätten z.B. im Juli im sibirischen Insky ein Missionszelt errichtet. Als sie sich weigerten, es auf Anordnung der Behörden wieder abzubauen, hätten Polizisten es zerstört und Bücher beschlagnahmt. Drei Baptisten seien festgenommen und wegen Störung der öffentlichen Ordnung zunächst verwarnt, später, als sie das Zelt wieder aufgebaut hatten, mit einer Geldbuße belegt worden. Außerdem habe die Polizei die obere Hälfte des Zeltes konfisziert. Die Religionsbehörde habe sich darauf berufen, daß die Baptisten keine Genehmigung für die Evangelisation hatten. Dies sei jedoch für religiöse Veranstaltungen außerhalb von Kirchengrundstücken erforderlich wie auch für Demonstrationen oder Prozessionen. Die Baptisten hätten zwar einen Antrag gestellt, aber keine Erlaubnis erhalten. Ähnliches ereignete sich laut Keston im Ort Marinsky Posad in der Wolga-Region. Dort habe die Polizei verlangt, daß die Prediger den Ort verlassen. Als sie sich weigerten, wurden zunächst drei Männer festgenommen, später weitere vier, die einen Bücherstand aufgebaut hatten. Sie behaupteten, im Polizeigewahrsam geschlagen und getreten worden zu sein. Die Behörden verwiesen darauf, daß die Evangelisation ungenehmigt und ohne Ankündigung durchgeführt worden sei. Mit den staatlich anerkannten Baptisten gebe es solche Schwierigkeiten nicht. Ende Juli wurde ferner der Baptist Ruslan Kapajew mit zwei weiteren Verkündigern in Schakowskaja am Westrand von Moskau wegen illegalen Predigens inhaftiert. (*ideaSpektrum, August 2001, mit Abdruckgenehmigung*)

Afghanistans islamisches Taliban-Regime, das von Pakistan aus 90 Prozent Afghanistans erobert hat, bedrohte am 6. September acht christliche Fürsorgehelfer mit der Todesstrafe. Sie waren inhaftiert worden, weil sie, nach den Angaben der Taliban Regierung, die christliche Botschaft in ihrem Land verbreitet hatten. Die Taliban-Regierung begründet ihre Handlungen mit dem im Mittelalter ausformulierten islamischen Gesetz, der sogenannten Scharia. Nach der Scharia ist der Abfall vom Islam, also der Wechsel eines Moslems zu einem anderen Glauben, bei Todesstrafe verboten. Die "Verführung zum Abfall" wird genauso bestraft. Die acht Mitarbeiter der Hilfsorganisation "Shelter Now International" (SNI) - zwei Amerikaner, vier Deutsche und zwei Australier - waren am 5. August festgenommen worden. Gleichzeitig wurden 16 Afghaner aus gleichen Gründen inhaftiert. Diplomaten vom Westen und die Eltern der zwei inhaftierten amerikanischen Frauen erhielten die Erlaubnis, die Entwicklungshelfer am 27. August zu besuchen. Zu diesem Zeitpunkt ging es ihnen den Umständen entsprechend gut. Taliban-Beamte hatten bemerkt, daß die acht Entwicklungshelfer eventuell nach einer Gefängnisstrafe aus dem Lande verwiesen werden könnten. Diplomaten der drei beteiligten Länder gaben an, daß sie weiter für die Befreiung der Inhaftierten wirken würden. (*Assist News Service, Evangelical Press News Service, Compass Direct*)

Nachrichten aus der Ukraine

Vier Monate sind verflogen wie vier Wochen. Wir schauen zurück auf eine erlebnisreiche und gesegnete Zeit. Wir möchten hiermit kurz einige Höhepunkte herausheben und euch somit einen kleinen Einblick in unser Leben hier geben und in das, was Gott hier tut.

Besuch

Wir können uns nicht über Mangel an Besuch beklagen. Die erste Woche erlebte ich gemeinsam mit unserem Missionsleiter, Andrej Rempel, und Bruder Merv Boschmann aus Kanada, die diese Arbeit hier kennenlernen wollten. Zwei Wochen später kam eine Gruppe von 30 Personen aus Frankenthal für einen einwöchigen Aufenthalt. Sie wurden in den Heimen von örtlichen Gemeindegliedern beherbert. Obwohl das für die Gemeinde eine gewisse Herausforderung stellte, erwies sich diese Verbindung als bereichernd für beide Seiten.

Anschließend kamen unsere Geschwister, Erika und Alexander Hoffmann, mit ihren Kindern. Mit ihnen konnten wir eine Woche Urlaub am Meer machen. Danach besuchten uns Mama Hoffmann und mein Cousin Eduard Thun.

In dieser Zeit kamen auch über 200 Mennoniten aus Kanada, die auf den Spuren der Mennoniten waren. Ihr Weg führte natürlich auch an unserer Kirche vorbei.

Tauffest

Ein weiterer wichtiger Meilenstein für die Gemeinde war das Tauffest am 9. September. Noch 21 Seelen hat Gott unserer Gemeinde hinzugetan, so daß wir zur Zeit 75 Mitglieder zählen. Bei der Taufe unterstützte mich Peter Hamm. Ich bin dankbar für die moralische und praktische Unterstützung und Mitgestaltung des Tauffestes. Somit ist viel Bewegung in unsere Gemeinde gekommen. Da die meisten dieser Menschen aus kaputten Beziehungen kommen, müssen wir viel mit ihnen arbeiten.

Wir tauften diesmal direkt hinter unserem Dorf, in dem Fluß Molotschna, wo bereits vor 200 Jahren die Mennoniten tauften. Kurz vor der Taufe zogen die Wolken auseinander und ein klarer Sonnenschein erhellte die kühle Morgenluft. Es war ein bewegender und historischer Augenblick für die Gemeinde und auch für mich persönlich.

Mädchenschule

Am 24. September wurde das Gebäude der ehemaligen Mennonitischen Mädchenschule seinem neuen Zweck geweiht. Die Mädchenschule war von einer Gruppe aus Kanada zurückerworben und wiederhergestellt worden. Zu der Eröffnungsfeier war eine große Gruppe mit 170 Personen aus Kanada anwesend. Es waren auch der kanadische Botschafter, ein Regierungsbeamter aus dem Saparoschje-Gebiet, der Vertreter der Stadt und andere Regierungsbeamte sowie Polizei und Presse anwesend. So viele Menschen aufeinmal hat Molotschansk ansehnlich noch nie gesehen! Nach vielen offiziellen Ansprachen haben wir mit erhobenen Händen über die Menschenmenge in drei Sprachen um den Segen Gottes gebetet. Nun weiß wohl jeder, wer wir sind und daß es Mennoniten gibt. Es bleibt nur zu hoffen, daß viele den Grund ihrer Hoffnung in Jesus erfassen und gerettet werden. Die Mädchenschule heißt nun "Mennonitisches Zentrum" und hat bei den Leuten in Molotschansk viele Erwartungen geweckt. Für uns bietet es viele Möglichkeiten, etwas Sinnvolles daraus zu machen.

Zur Zeit wird noch an dem Programm-Angebot gearbeitet. Albert und Peggy Hiebert aus Kanada, etwa im Alter unserer Eltern, sind vor einigen Wochen gekommen, um die Arbeit im Zentrum zu leiten, und Andrej und Julia Utkin, ein junges ukrainisches Ehepaar, sind für das geistliche Programm zuständig. Sie alle sind auch Mitglieder unserer Gemeinde. Noch vor einem Jahr waren wir hier seelenalleine und vermißten so sehr die Arbeit in einem Team.

Obwohl wir aus verschiedenen Organisationen kommen, bilden wir doch ein Team. Wir wollen uns regelmäßig am Sonntagabend zum Austausch und Gebet treffen. Nur können wir uns noch nicht ganz auf eine gemeinsame Sprache einigen!

Jünger Jesus werden und zu Jünger Jesu machen.

Wir arbeiten intensiv an einem Jüngerschaftsprogramm, das wir in einer gut strukturierten Hauskreisarbeit anwenden wollen. Dabei ist uns Jesus Christus im Umgang mit seinen Jüngern das größte Vorbild. Wir wollen nach dem Motto vom BTG (Bund Taufgesinnter Gemeinden) – berufen- trainiert- gesandt- handeln. Die Arbeit in Hauskreisen bietet die Möglichkeit, die Einzelperson zu berücksichtigen, eine große Aufgabe für die Leitenden der verschiedenen Gruppen.

Wir haben bereits mit einem Kreis von sechs Personen begonnen, die von mir geschult werden, so daß sie in der nächsten Zeit an verschiedenen Orten mit den Kreisen beginnen können. Das ist ein großes Gebetsanliegen, daß diese Arbeit gut anläuft und daß durch die Kreise noch viele Ungläubige erreicht werden.

Familie

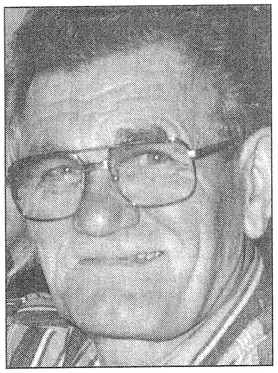
Wie geht es uns als Familie? Wir können nur für unsere Kinder danken. Carolin hat schon einige gute Freunde gefunden, spielt gerne und hat kaum noch Probleme mit Russisch sprechen. Christian ist ein richtiger Missionarsjunge. Wir sind so dankbar, daß er uns nachts wirklich schlafen läßt. Bisher ist keiner ernsthaft krank gewesen.

Betet weiter für uns als Familie, daß wir lernen, als Familie auszuruhen. Besonders aber auch, daß wir lernen, geistlich aufzutanken und uns nicht mit den ganzen Problemen überladen. Wir müssen lernen, diese Probleme auf Gott abzuwerfen.

Nochmals vielen Dank für eure Gebete und jegliche Unterstützung.

Valentina mit Helmut, Carolin und Christian Epp
(Ehepaar Epp wird durch LOGOS und MBMS International in ihrer Arbeit unterstützt.)

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)



Peter Siebert †

(Abbotsford, BC)

Peter Siebert wurde seinen Eltern, Peter und Suzanna Siebert, am 1. Februar 1925 in Aliessova Orenburg, Rußland geboren. 1926 wanderte die Familie nach Kanada aus und kaufte eine kleine Farm in Coaldale, Alberta.

Peter besuchte die Coaldale Schule bis zum 7. Schuljahr, danach brauchte sein Vater seine Hilfe auf der Farm. Als Peter später die Coaldale Bibelschule besuchte, nahm er den Herrn als seinen persönlichen Heiland an. Er stützte seine Erlösung auf Johannes 3,16: *"Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben"*.

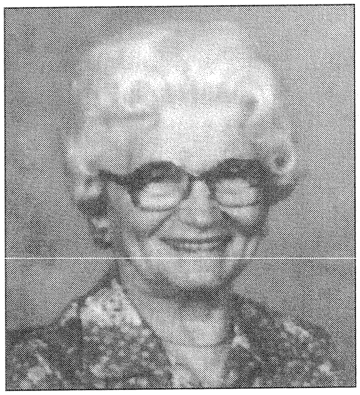
Am 2. Mai 1948 heiratete er Mary Martens. Sie zogen auf eine 80 Acker große Farm nordwestlich von Coaldale. Peter hatte Freude an der Landwirtschaft und war erfolgreich dabei. Er sang gerne im Gemeindechor und als Mitglied eines Quartetts. 1959 zog die Familie in die Stadt Coaldale. Er diente mehrere Jahre an der Schulbehörde und wurde dreimal (je drei Jahre) zum Stadtrat gewählt. Er hatte ein Herz für die Mission. 1972 zog die Familie nach Britisch Kolumbien, wo er im Immobilienhandel tätig war, und später teilweise in den Ruhestand trat.

Am 28. Juli 2001 nahm der Herr ihn heim.

Ihm im Tode vorangegangen sind seine Eltern, sein Bruder David und seine Schwester Tina Kirk.

Er hinterläßt seine Frau Mary, seine Kinder, Elsie (Allan) Stanko, Frieda (Art) Isaak, Devra (Alfred) Funk, Norma (Ian) Cornies, Dorothy (Brad) Lister, Robert (Connie), Ruth (Eric) Goyette und James (Anita), 21 Enkel, zwei Urenkel, drei Brüder und sechs Schwestern.

Die Begräbnisfeier fand am 1. August 2001 in der Bakerview MB-Gemeinde statt. Pastor Henry Thiessen leitete die Feier. Töchter Elsie Stanko und Frieda Isaak sprachen Worte der Anerkennung für ihren Vater. Pastor Ross Johnston brachte die Botschaft aus Johannes 3,16-18. Die Schwestern des Verstorbenen sowie die Versammlung beteiligten sich mit trostreichen Liedern. (*Lydia Isaak*, Korr.)



Elizabeth (Dyck) Mierau †

(Abbotsford, BC)

Elizabeth (Dyck) Mierau wurde am 6. März 1910 in Gnadenheim, Sibirien geboren. Hier nahm sie den Herrn als ihren persönlichen Heiland an und wurde am 27. Juli 1924 auf ihren Glauben getauft. Die Familie wanderte 1927 nach Kanada aus. Sie wohnten mehrere Jahre in Winnipeg, Manitoba.

Kurz nach der Eheschließung mit Peter P. Dyck am 15. August 1937, zog das junge Ehepaar nach Ontario, wo verschiedene Gelegenheiten wahrgenommen wurden, um ein ständiges Einkommen zu ermöglichen. Während dieser Zeit wurden vier Söhne in die Familie geboren: Frank, Rudy, Leonard und Edward. In den neun Jahren ihres Aufenthaltes in Ontario unterstützte sie ihren Mann bei den verschiedenen Arbeitsunternehmen.

1947 zog die Familie nach Arnold, Britisch Kolumbien. Da sie jetzt näher bei ihren Geschwistern wohnte, war sie fest entschlossen, die Verwandtschaft zusammenzuhalten. Die Familienfeste und Picknicks halfen dabei und ließen wunderbare Erinnerungen zurück.

Das Leben auf der kleinen Farm in Sumas Prairie war nicht einfach, besonders, nachdem ihr Mann eine Arbeitsstelle bei CNR begann. Oft mußte sie die Familie wochenlang alleine versorgen. Mit ihrem Beispiel lehrte sie ihren Söhnen Arbeitsamkeit und spornte sie an, ihr Vertrauen zu allen Zeiten auf den Herrn zu setzen. Gerne erzählte sie von ihrem Glauben an Gott, der in ihrem Leben offensichtlich war. Sie sang gerne, und als Musikliebhaber ermutigte sie ihre Söhne auf diesem Gebiet. Ihr hervorragendes Erinnerungsvermögen ermöglichte es ihr, viele Lieder auswendig singen zu können oder Namen, Daten usw. zu behalten.

1964 zogen Elizabeth und Peter nach Vancouver. Ihr Leben veränderte sich völlig im darauffolgenden Jahr, als ihre Söhne alle innerhalb von dreizehn Monaten heirateten. Nun schloß ihre bekannte Gastfreundschaft besonders auch die wachsende Familie ein. Mit Liebe und Großmütigkeit bereitete sie viele Familienfeste vor.

Nachdem Elizabeth und Peter nur eine kurze Zeit in Clearbrook gewohnt hatten, starb er unerwartet im September 1978. Trotz ihrem Verlust erwies sie ihrer Familie auch weiterhin Liebe und erhielt Aufmerksamkeit von vielen Freunden, die von ihr sehr geschätzt wurde.

Im April 1980 heiratete sie Henry Mierau. Damit vergrößerte sich die Familie mit vier Söhnen und deren Familien. Zusammen verbrachten sie viele glückliche Jahre im Besuch ihrer Kinder in Saskatchewan und BC. Oft erwähnte sie ihre acht Söhne und deren Familien, für die sie anhaltend betete .

Kurz vor ihrem 90. Geburtstag, im März 2000, erlitt sie einen schweren Herzinfarkt. Gott gab ihr aber die

Kraft, an ihrer Geburtstagsfeier teilzunehmen. Ihre Gesundheit im nachfolgenden Jahr nahm jedoch ständig ab, und am 5. Juli dieses Jahres mußte sie ins Krankenhaus. Alle ihre Söhne, ihr Mann sowie liebe Freunde besuchten sie dort in ihren letzten zwei Tagen und sie war sogar in der Lage, ihre vierwöchige Ururenkeltochter im Arm zu halten.

Am 6. Juli 2001 nahm der Herr sie friedlich heim.

Sie hinterläßt ihren Mann Henry, ihre Schwestern Mary und Margaret sowie ihre vier Söhne Frank, Rudy, Leonard und Ed mit Familien, dazu die Mierau-Familie, Alvin, Harold, Dan und Elmer mit deren Familien.

Die Begräbnisfeier fand am 12. Juli 2001 in der Bakerview MB-Gemeinde statt. Pastor Henry Thiessen und Pastor Jay Neufeld dienten. (*Lydia Isaak*, Korr.)

Helmut und Anneliese Esau †

(Filadelfia, Paraguay)

Helmut Esau †

Unser geliebter Vater und Großvater, Helmut Esau, wurde am 28. April 1939 in Fernheim geboren. Er war der zweitälteste Sohn von Abram und Sara Esau und hatte fünf Brüder und vier Schwestern. Seine Kindheit verbrachte er im Dorf Schönbrunn. Als 15jähriger zog er nach Filadelfia, um eine Arbeit bei der Molkerei zu übernehmen. Als er 17 Jahre alt war, verbrachte er zwei Jahre in Uruguay, um sich besser für diese Arbeit, die er bis zu seinem Tod ausführte, vorzubereiten. Am 8. November 1964 ließ er sich auf seinen Glauben an Jesus Christus taufen, dem er bis zu seinem Abscheiden in stiller Treue gedient hat. Im Tode vorangegangen sind ihm, aus seiner Seite der Familie, seine Eltern und ein Bruder.

Anneliese Esau (geb. Enns) †

Unsere geliebte Mutter und Großmutter wurde am 4. August 1945 in Filadelfia geboren. Sie war das dritte von zehn Kindern, die ihren Eltern, Jacob und Anna Enns, geboren wurden. Sie hatte fünf Schwestern und vier Brüder. Schon als Kind zog sie mit ihren Eltern nach Laguna Porá. Aus diesem Grund wohnte sie während der Schulzeit bei ihrer Tante, Liese Teichrieb, in Filadelfia. Hier ließ sie sich am 4. November 1962 im Alter von 16 Jahren auf den Glauben an ihren geliebten Herrn und Heiland taufen. Im Tode vorangegangen sind ihr, aus ihrer Seite der Familie, ihre Eltern und ein Schwager.

Mama und Papa heirateten am 9. Oktober 1965 und zogen in das kleine Haus, das er schon vor der Hochzeit im Zentrum von Filadelfia gekauft hatte. Hier haben sie bis zu ihrem plötzlichen Tod gelebt. Ihnen wurden zwei Töchter geboren, die sie als besonderes Geschenk Gottes ansahen, weil dieses mit vielen Schwierigkeiten verbunden war.

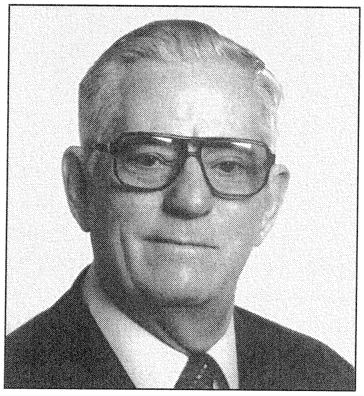
Papa, ein starker, ruhiger und häuslicher Mann, kümmerte sich sehr um seine Familie. Außerdem hatte er eine Leidenschaft für Sport, die er seinen Kindern übermittelte.

Mama, eine liebevolle, hilfsbereite und gastfreundliche Frau, war zu jeder Zeit für alle da. Sie hatte auch Zeit, einige Dienste bei ZP-30 zu übernehmen sowie ein Kleidergeschäft zu führen, um das Studium ihrer Mädchen zu finanzieren.

Die "Fenze", die sie von den Eltern geerbt hatten, bedeutete den Eltern sehr viel, und oft fuhren sie dahin, um sich zu entspannen und Abstand vom hektischen Alltag zu nehmen. Am Montag, den 16. April 2001 befanden sie sich wieder auf dem Weg dahin, als ihr geliebter Herr seine Hand dazwischen hielt und sie, für uns unerwartet, heimrief. Sie waren darauf jedoch vorbereitet, denn noch wichtiger als die Treue und Liebe in der Ehe war ihnen die reine Beziehung zum Herrn Jesus. Sie sind uns und der ganzen Verwandtschaft ein Vorbild in jeder Hinsicht gewesen.

Dieser für uns unendlich schmerzvolle Abschied ist jedoch Tatsache und wir gönnen ihnen die Ruhe beim Herrn. Für die tatkräftige Hilfe anderer in dieser schweren Zeit bedanken wir uns von Herzen.

(die trauernden Kinder, Francisca und Uwe, Freya und Orlando, Enkelkinder Sergej, Fabricio, Gloria und Anne)



George Warkentin †

(Virgil, Ontario)

George Warkentin erblickte am 7. Juli 1920 in Lindenau, Ukraine das Licht der Welt. Seine Eltern waren Cornelius und Justina (Baerg) Warkentin. George war der zweitjüngste in der Familie von zwei Söhnen und vier Töchtern. In Lindenau besuchte er die Elementarschule. Es war eine unruhige Zeit. Anfangs der 30er Jahre zog die Familie nach Tschongraw (Krim). Da es hier ruhiger war, hatte er die Gelegenheit, weiter die Schule zu besuchen. Danach arbeitete er in der Kollektive auf dem Land. Als der Krieg mit Deutschland 1941 begann und alle Mennoniten aus der Krim mit Zügen fort mußten, kamen sie zurück zur Ukraine.

Am 20. September 1942 traute Prediger Bergen George Warkentin und Mary Hubert in Tiege (Molotschna). Im folgenden Jahr wurde hier ihr erster Sohn, Alfred, geboren. Als Alfred einige Monate alt war, im August 1943, verließen sie ihr Dorf und kamen über Polen nach Deutschland. Tochter Gertrude wurde 1946 in Bevensee und Sohn

George im April 1948 in Hannover geboren. Tochter Elvira kam 1955 in St. Catharines, Ontario zur Welt.

Am 11. Juni 1948 reiste die Familie von Rotterdam, Holland mit dem Schiff Volendam nach Halifax, Kanada. Sie erreichten Kanada am 22. Juni. Von hier ging es per Zug nach Whitewater, Manitoba, wo Georges Tante und Familie, Gerhard Neufelds, sie herzlich willkommen hießen. Vater arbeitete anfänglich auf der Farm. Da es jedoch im Winter wenig Arbeit gab, zog die Familie 1949 nach Beamsville, Ontario. Bei Jakob Rempels fanden sie für ein Jahr Quartier und Arbeit für den Vater.

George hatte sich in Deutschland bekehrt und wurde 1949 in der Vineland Mennoniten-Brüdergemeinde getauft und aufgenommen. 1950 zog die Familie nach Virgil und trat der Virgil Mennoniten-Brüdergemeinde bei. Die Gemeinde war ihm immer wertvoll und lieb. Er hatte den Gesang besonders gerne. Viele Jahre diente er als Platzanweiser, was ihm Freude machte.

1952 bekam George Arbeit bei der General Motors Fabrik in St. Catharines, wo er bis 1982, als er in den Ruhestand trat, arbeitete. Vorher, im Jahre 1962, hatte er sich an East/West Line eine Bauernwirtschaft erworben, die sie fünf Jahre führten. Danach waren sie mehrere Male umgezogen, bis sie sich 1968 in Virgil ein Haus gebaut hatten. Dieses Haus genossen sie, bis sie im Oktober 1992 in ein Reihenhaus in Pleasant Manor Garden Court einzogen.

Während eines Aufenthalts in Florida, erlitt George 1986 einen Schlaganfall. Vier Jahre danach folgte eine Herzoperation. Im April 2000 wurde bei ihm Darmkrebs festgestellt. Trotz Operation und Behandlungen verbreitete sich der Krebs jedoch. Er wurde am 2. Juni 2001 zur oberen Heimat abgerufen. Die Familie vermißt einen guten Gatten, Vater, Großvater und Urgroßvater. Alle hatten sie ihn sehr lieb und sind dankbar für die Jahre, die er bei ihnen war.

Er hinterläßt seine treue Ehegattin Mary, seine Kinder, Alfred (Hilda), Trudy (Art) Hildebrandt, George (Debbie) und Elvira (John) Goerz, dreizehn Enkel, vier Urenkel, seine Geschwister, Mary Hildebrand, Cornelius Warkentin und Justina Warkentin, Schwager Henry (Erna) Hubert und Schwägerin Gertrude Klassen. Im Tode vorangegangen sind zwei Schwestern, Tina Dyck und Margaret Hildebrand.
(die Familie)

Die Begräbnisfeier fand am 6. Juni 2001 in der Cornerstone Community (MB) Kirche in Virgil statt. George Wichert eröffnete mit Psalm 23 und Gebet. Er brachte eine auf Psalm 23 gegründete Botschaft: Das Geheimnis eines glücklichen Lebens, Sterbens und einer glücklichen Ewigkeit. Eine Sängergruppe brachte die Lieder "Wenn Friede mit Gott" und "Amazing Grace". Sohn George las den Lebenslauf seines Vaters. Pastor Vic Loewen stützte die Botschaft in der Landessprache auf Johannes 14,1-6 und erinnerte daran, daß Jesus den Himmel "Heimat" nennt. Es ist ein Platz, wo wir hingehören. Der Weg dorthin ist Jesus und führt über das Kreuz, das Er für uns erlitt. Es lohnt sich, diesen Weg zu gehen, um die himmlische Wohnung zu erreichen. Das von den Trauergästen gesungene Lied "God be with you till we meet again" brachte die Hoffnung der Familie zum Ausdruck. (*H. Bergmann*, Korr.)

Alma Neumann †

(Kitchener, Ontario)

Alma Neumann wurde am 16. April 1918 in Nogath, Westpreußen geboren. Sie war die Jüngste von zehn Geschwistern. 1921 flüchtete die Familie zum deutschen Teil von Ostpreußen. Sie kauften sich dort eine Farm in der Nähe von Goldap, zogen jedoch später nach Gelweiden. Hier wuchs Alma auf und ging in die Hauswirtschaftslehre. Mit 15 Jahren bekehrte sie sich. Ein Jahr später wurde sie getauft und in die Baptistengemeinde aufgenommen, wo ihr Vater Prediger und Chorleiter war. Da alle Kinder der Familie zumindest je ein Instrument spielten - Alma spielte die Gitarre - trug die Familie viel dazu bei, die Gottesdienste mit Musik und Gesang zu verschönern.

Am 19. Juni 1940 heiratete sie Kurt Neumann. Im April 1943 wurde ihr Mann in die Deutsche Armee eingezogen. Im selben Jahr, am 8. Oktober, fiel er an der russischen Front. Zwei Monate später wurde ihre zweite Tochter geboren.

1944 flüchtete sie mit ihren zwei kleinen Mädchen nach Westdeutschland, um nicht in die Hände der Russischen Armee zu fallen. Nach viel Mühe und Gefahr kam sie nach Bad Vilbel/Heilsberg.

Mit Hilfe ihrer drei Brüder, die schon in Kanada waren, gelang es ihr und den Kindern im Jahre 1952, nach Stratford, Ontario zu kommen. Einige Jahre später zog sie nach Kitchener, wo sie sich 1957 der Kitchener Mennoniten-Brüdergemeinde anschloß. Sie war ein tätiges Glied in der Gemeinde und im Gabenverein, half bei "Story Hour", backte und kochte für viele Veranstaltungen in der Kirche und sang viele Jahre im Hospital Gruppenchor.

Sie arbeitete bei Sniders Furniture, Arrow-Shirt und Smiles 'n Chuckles. Im Ruhestand genoß sie viele Reisen, auch die Woche im Camp Crossroad. Sie war eine liebende Mutter, Großmutter und Urgroßmutter. Für ihre Familie machte sie viele Handarbeiten, die sie dafür liebten und ehrten.

1997 zog sie nach Tabor Manor, wo sie gut versorgt wurde. Beide Töchter waren anwesend, als der Herr sie am 27. Juli 2001 heimholte. Sie schaut jetzt den, an den sie treu geglaubt hat. Es trauern um sie zwei Töchter, Monika (Willy) Thiessen und Ursula Blumentrath, fünf Enkel und elf Urenkel sowie ihr Bruder Adolf.

Die Beerdigung fand in der Kitchener Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Pastor John Wall begrüßte die Versammlung mit einem Schriftwort und Gebet. Grace Uloth war Pianistin. Helmut Krauck sang zwei Solos. Tim Thiessen las das Lebensverzeichnis. Jennifer Thiessen erzählte liebevoll aus dem Leben ihrer Großmutter. Pastor Albert Friesen brachte die Botschaft, und die Versammlung sang die zwei Lieder "Amazing Grace" und "When We All Get to Heaven". Pastor John Wall brachte die Feier zum Abschluß. Ein Gemeinschaftsmahl folgte.
(*Kaethe Wiebe,* Korr.)

Annie Boldt †

(*Clearbrook, BC*)

Annie Boldt wurde am 25. Juni 1913 in Kamenetz, Rußland als älteste Tochter ihrer Eltern, Jacob und Margareta Brucks, geboren. Als sie neun Jahre alt war, entschlossen sich ihre Eltern, Rußland zu verlassen, weil ihnen die religiöse Freiheit genommen worden war.

Sie kamen 1922 nach Deutschland, um im folgenden Jahr nach Kanada auszuwandern. Zuerst in Morden, Manitoba ansässig, zogen sie in den nachfolgenden zehn Jahren oft um. Trotzdem es für die Kinder schwierig war, sich immer wieder an neue Schulen zu gewöhnen, brachte Annie immer gute Noten nach Hause.

1929 zog die Familie nach Gem, Alberta, wo Annie an den Jugendstunden teilnahm und im Chor sang. Hier fand sie auch den Herrn Jesus als ihren persönlichen Herrn und Heiland und folgte mit dem Gehorsamsschritt der Taufe. In den nächsten Jahren arbeitete sie als Haushaltsgehilfin in Coaldale, Bassano und Hanna, Alberta.

Am 28. Februar 1932 heiratete sie John Peters. Gleich nach ihrer Hochzeit zogen sie nach Tofield, Alberta und arbeiteten auf einer Farm. 1933 zogen sie zurück nach Gem und kauften dort eine Farm. Nach zehn Jahren zogen sie mit ihren vier Kindern nach Matsqui (BC). In Arnold wurden ihnen noch drei Kinder geboren.

Nach 48jähriger Ehe ging John 1980 heim zum Herrn. 1981 heiratete sie John Boldt. In den nächsten zehn Jahren dienten sie zusammen in der Gemeinde. Sie sang gerne in verschiedenen Chören, diente im Speisekomitee bei Begräbnissen und verbrachte viele Stunden als freiwillige Helferin im MCC-Gebrauchtwarenladen.

Ein paar Monate vor ihrem Sterben sagte sie: "Wenn ich zurückschaue, dann war 2. Mose 33,14-15 oft mein Anker: Er sprach: *Mein Angesicht soll vorangehen; ich will dich zur Ruhe leiten. Mose aber sprach zu ihm: wenn nicht dein Angesicht vorangeht, so führe uns nicht von hier hinauf.*"

Am 15. Juli 2001 nahm der Herr sie heim.

Sie hinterläßt ihre Kinder, Elvera (Henry) Wiebe, Bill (Evelyn) Peters, Alvin (Doris) Peters, Arnie (Louise) Peters, Wally (Trudy) Peters, Marilyn (Al) Peters und Margaret (Rod) Smith, sowie die Kinder ihres zweiten Ehemannes, John Boldt, der ihr ebenfalls im Tode vorangegangen ist, J.D. Bob (Heather), Elizabeth Boldt und Henry (Lydia) Boldt, viele Enkel und Urenkel

Die Begräbnisfeier fand am 24. Juli 2001 statt. Schwiegersohn Henry Wiebe leitete das Programm und Schwiegersohn Rod Smith las das Lebensverzeichnis. Sohn Wally leitete zum Teil den Gesang, an dem die Familie sich mit einigen Liedern beteiligte. Söhne Arnie und Alvin und Enkeltochter Elvie brachten einen Tribut. Die Botschaft hatte Pastor Jay Neufeld.

Alle waren zu einem Gedächtnismahl eingeladen.
(*Agnes Matties*, Korr.)

Anna Pauls †

(*Clearbrook, BC*)

Anna Pauls wurde ihren Eltern, David und Anna (Bergen) Schmidt, am 10. Februar 1925 in Steinbach, Molotschna Kolonie, Ukraine geboren. Sie waren fünf Geschwister, Agnes, Nikolas, Anna, Kaethe und Maria. Als sie sechs Jahre alt war, zogen sie zum Kaukasus, da es dort sicherer für sie war. Nachdem ihr Vater im Dezember 1935 von den Kommunisten verschleppt worden war, folgte eine schwere Zeit. Um bei ihren Kindern bleiben zu können, zog die Mutter 1937 mit der Familie nach Sagradowka. Erleichterung kam, als 1942 die deutsche Armee in die Ukraine einzog und für kurze Zeit religiöse Freiheit herrschte. In dieser Zeit der Neubelebung bekehrte sich Anna auf einer Hausversammlung. Im selben Jahr wurde sie im Ingol Fluß getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Ende Oktober 1943 mußte die Familie alles verlassen und nach Deutschland flüchten. Sie kamen mit der Zeit zum Flüchtlingslager Berlin, von wo sie 1947, mit Hilfe des MCC, nach Paraguay auswanderten. Anna hatte Cornelius Pauls im Flüchtlingslager kennengelernt. Sie heirateten 1948. Neun Jahre lebten sie unter schweren Verhältnissen in Paraguay. Ihnen wurden drei Kinder geschenkt, Helene, Anneliese und Peter.

Als es möglich wurde, entschlossen sie sich 1956, nach Deutschland zu ziehen, was für sie jedoch enttäuschend war. Aus diesem Grund wanderten sie zwei Jahre später nach Kanada aus.

Obwohl sie wieder einen neuen Anfang machen mußten, waren sie dankbar für die Möglichkeiten, die Kanada ihnen bot.

Von 1958 bis 1999 wohnte die Familie in Kitchener, Ontario. Anna arbeitete in Fabriken und putzte Häuser, bis sie eine Arbeitsstelle in einem Nähgeschäft fand, wo sie Brautkleider nähte. Beide waren sie Mitglieder der Kitchener MB-Gemeinde und dienten mit ihren Gaben.

1999 zogen Anna und Cornelius nach Abbotsford, BC. Bald fanden sie auch dort viele Freunde, schlossen sich der Clearbrook MB-Gemeinde an und halfen wiederum unermüdlich mit.

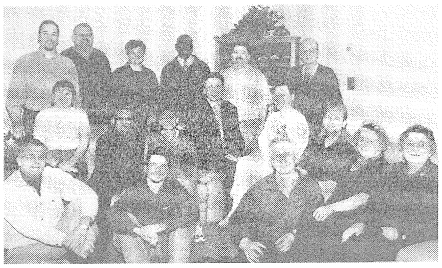
Anna starb am 14. Juli 2001 in ihrem Heim, umgeben von ihrer Familie.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihre Eltern und ihr Sohn Peter (1993).

Sie hinterläßt ihren Mann Cornelius und ihre zwei Töchter, Helene und Anne.

Die Begräbnisfeier fand am 20. Juli 2001 in der Clearbrook MB-Gemeinde unter der Leitung von Pastor Jay Neufeld statt. Das Lebensverzeichnis wurde von Schwiegersohn Peter Horban gelesen. Die Töchter lasen eine Anerkennung für ihre Mutter, und Schwiegersohn Ken Plett leitete den Gesang. Die Botschaft brachte Pastor Art Isaak.

Nach der Beerdigung waren alle zu einem Gedächtnismahl eingeladen. (*Agnes Matties*, Korr.)



Fröhliche Weihnacht!

DANKE FÜR IHRE TREUE UNTERSTÜTZUNG.

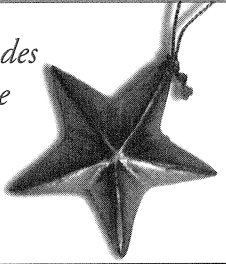
Family Life NETWORK

225 Riverton Avenue • Winnipeg, MB • R2L 0N1 • 1-800-565-1810 • e-mail: info@fln.ca • www.fln.ca

Mennonite Brethren Mission Service International

Weihnachten ist eine Zeit der Hoffnung.

Lassen Sie diese Weihnachszeit eine Saison des Gebets werden für solche, die noch nicht die Botschaft der Liebe Christi gehört haben. Werden Sie Teil unserer Gebetspartnerliste, indem Sie 1-888-866-6267 anrufen.



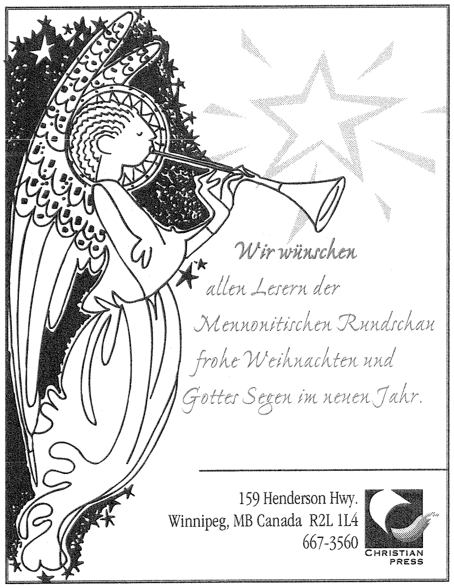
Ein recht fröhliches Weihnachtsfest

und ein gesegnetes neues Jahr wünscht Ihnen das MCC. Möchten wir unseren Wohlstand an diesem Weihnachtsfest mit jemanden von den vielen Millionen unterernährten Leuten "im Namen Christi", durch das MCC, teilen.

Mennonite Central Committee Canada

134 Plaza Drive Winnipeg, Manitoba

R3T 5K9 Tel.: 261-6381



Wir wünschen allen Lesern der Mennonitischen Rundschau frohe Weihnachten und Gottes Segen im neuen Jahr.

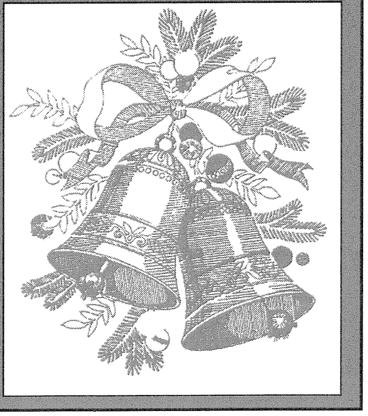
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, MB Canada R2L 1L4
667-3560

CHRISTIAN PRESS

Wir wünschen allen Lesern der Mennonitischen Rundschau

Fröhliche Weihnachten und ein gutes Jahr 2002!

SATURN HOLDINGS
131 Burnett Avenue,
Winnipeg, Manitoba R2G 1C2



Klassen Funeral Chapel

1897 HENDERSON HIGHWAY
WINNIPEG, MANITOBA R2G 1P4
PHONE 338-0331

"Wir dienen so wie wir gedient werden möchten"

Walter Klassen **Terry Siemens**
Harry Froese **Harold Koslowsky**
Kristin Gulowaty (Lehrling)

*** Herzliche Adventsgrüße**

*** Danke für Ihre Mitarbeit!**

*** Stellen Sie doch bitte die MB Evangelisation in Kanada auf Ihre Weihnachtsliste.**

Evangelism Canada

3-169 RIVERTON AVENUE WINNIPEG, MANITOBA CANADA R2L 2E5

BESTELLZETTEL

für die *Mennonitische Rundschau*

Jahresabonnement mit zwölf Ausgaben:

- an kanadische Adressen (einschließlich Steuern) **$24.oo**
- mit einfacher Post ins Ausland, auch USA...**$29.oo** Cdn ....oder **$20.oo** US ....oder **34.**- DM
- mit Luftpost nach Südamerika ....**$36.oo** Cdn ....oder **$25.oo** US
- mit Luftpost ins sonstige Ausland ....**$40.oo** Cdn ....oder **$28.oo** US ....oder **54.**- DM

(Wichtig: nach Rußland ist nur Luftpost möglich!)

☐ neue Bestellung

☐ Abonnementsverlängerung

Name und Adresse:

____

____

____

____

____

Name und Adresse für ein Geschenkabonnement:

____

____

____

____

Bei Adressenänderung bitte alte Adresse angeben! (Wenn möglich, Adressenaufkleber beilegen)

Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
Canada R2L 2E5

Weise Haushaltung ist biblisch.

Die Verwaltungsbehörde der kanadischen M.B. Konferenz will Gemeinden und ihren Mitgliedern kostenlos und ohne Verpflichtung mit ihren Finanzangelegenheiten behilflich sein.

Wir helfen Einzelpersonen und Gemeinden durch:

- Haushaltungsvorschläge und Anweisungen
- Persönliche Finanzpläne
- Testaments- und Erbschaftsanliegen
- Unterstützung der Konferenzprogramme–
  - **RRSP** (Zinssatz 5.00%)*
  - **Gift Annuity Plan**
  - **Deposit Fund** (mit halbjährlicher Revision)
    - bis zu $10.000 ....(4.00%)
    - $10.000 bis $24.999,99 ......(4.25%)
    - $25.000 bis $49.999,99 ......(4.50%)
    - $50.000 und mehr ....(4.75%)
  - **Endowment Fund**

www.mbconf.ca/stewardship

Termine vereinbart man bitte schriftlich mit:

Allen Thiessen	Peter Reimer	Henry Neufeld	Alfred Huebert
302-32025 Dahlstrom Ave., Abbotsford, B.C. V2T 2K7	P.O. Box 310, Valemount, BC V0E 2Z0	162 Martindale Rd. #604, St. Catharines, Ont., L2S 3S4	4-169 Riverton Ave., Winnipeg, Man. R2L 2E5
(604) 853-6959	(250) 566-4464	(905) 684-6237	(204) 669-6575
mbstewardship@bcmb.org	notary@vis.bc.ca	stewardshipon@mbconf.ca	stewardship@mbconf.ca
für B.C. (Süd)	**für Alberta, Sask. und B.C. (Nord)**	**für Ontario**	**für Man. und Osten**

BOTSCHAFT DES FRIEDENS

Radioprogramm in Deutsch
jeden Samstagabend um 7:30 Uhr
und jeden Sonntagmorgen um 7:30 Uhr
von RADIO KARI auf 550 kHz

Bitte hören auch Sie es und sagen Sie anderen davon

Unsere Anschrift ist:
MESSAGE OF PEACE
32068 King Road
Abbotsford, BC V2T 5Z5
Tel. (604) 850-5091 oder 864-0030

Möchten Sie zum Erhalt der Mennonitischen Rundschau beitragen?

Sie können es mit Ihren Zuschriften und Gebeten, aber auch mit Ihren Gaben, (Adresse ist auf dem Bestellzettel) tuen. Ihre Großzügigkeit wird dankbar angenommen!

Einen herzlichen Weihnachtsgruß

von

Camp Arnes
A PLACE TO GROW

1151 HENDERSON HIGHWAY
WINNIPEG, MANITOBA R2C 1L5

Weihnachtsgrüße

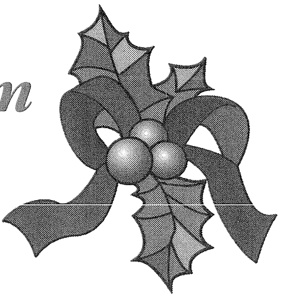
an alle Leser der
Mennonitischen Rundschau von

KINDRED PRODUCTIONS
4-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
Canada R2L 2E5

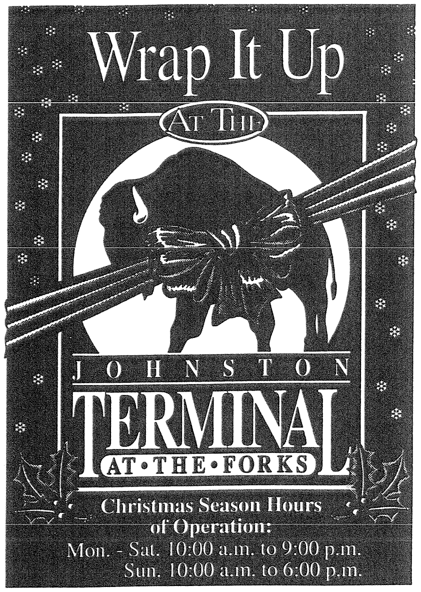
VERLAG DER MENNONITISCHEN
BRÜDERGEMEINDEN NORDAMERIKAS

Den Lesern der *Mennonitischen Rundschau* wünschen wir

Frohe Weihnachten und Gottes Segen zum neuen Jahr



Mennonite Brethren Collegiate Institute
180 Riverton Ave., Winnipeg, MB R2L 2E8
E-mail: mbci@mbnet.mb.ca Web: www.mbci.mb.ca



Weihnachtseinkäufe schon gemacht?

Wenn nicht, dann sollten Sie mal den **Johnston Terminal** bei "The Forks" besuchen. Erleben Sie den Weihnachtseinkauf von seiner angenehmen Seite und lassen Sie sich, fern vom üblichen Weihnachtstrubel, Zeit zum festlichen Bummel.
Wir wünschen Ihnen ein gesegnetes und erholsames Weihnachtsfest.

Marwest Group of Companies

Es ist erschienen
die heilsame
Gnade Gottes
allen Menschen.

Titus 2,11

CMU
Canadian Mennonite University
500 Shaftesbury Blvd. Winnipeg, Manitoba R3P 2N2

Mennoniten und Juden: Zu einem neuen Buch

- von Harry Loewen -

Mennoniten und Juden haben in der Geschichte und Literatur so manche Berührungspunkte und sind als Minoritätsgruppen hin und wieder verglichen worden. Es gibt sogar einige literar-wissenschaftliche Studien, die diese zwei Gruppen vergleichen. Zum Beispiel hat Elfrieda Neufeld Schroeder in diesem Jahr an der Waterloo University in Ontario eine Doktorarbeit vorgelegt, die sich mit deutsch-jüdischer und kanadisch-mennonitischer Literatur nach dem Zweiten Weltkrieg befaßt.

In verschiedenen Ländern, auch in Rußland und Kanada, lebten Mennoniten und Juden friedlich beieinander und hatten geschäftliche und landwirtschaftliche Beziehungen. Allgemein wirkten sich diese Beziehungen positiv aus, doch hin und wieder kam es auch zu Reibungen zwischen den beiden Gruppen. Die Reibungen hatten aber mit wirtschaftlichen, nicht ethnischen oder kulturellen, Unterschieden und Fragen zu tun.

Hans Eichner, emeritierter Professor an der Universität Toronto, der viele Bücher und Aufsätze über deutsche Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts verfaßt hat, hat nun einen interessanten Roman veröffentlicht, der die Geschichte seiner Vorfahren erzählt. Die Mennoniten kommen in diesem Buch nicht vor, doch als Mennoniten, die wie Juden auch viel Schweres, besonders Verfolgung und Flucht, erlebt haben, können wir in der Geschichte dieser Familie Parallele mit unserer Geschichte ziehen.

Der Roman "Kahn & Engelmann. Eine Familien-Saga" (Wien: Picus Verlag, 2000), führt den Leser in das Leben jüdischer Familien in Ungarn ein, begleitet sie nach Wien, wo sie ein neues Leben frei von Verfolgungen zu beginnen gedenken, und wird über den "Anschluß" Österreichs 1938 und die harten Verfolgungen und Flucht der Familie und anderer Glaubensgenossen während des Zweiten Weltkriegs informiert. Der Roman schließt mit einer Erzählung, in der ein Rabbiner erschütternder Zeuge von Todesopfern wird: "Als die Leichen ausgeladen waren, hörte der Rabbiner im Wagen noch ein Geräusch. Er kletterte hinein und sah: In einer Ecke des Wagens kauerte Gott und weinte. Der Rabbiner weigerte sich, ihn zu trösten." (S. 363)

So ernst und tragisch das Ende des Buches auch ist, der Autor erzählt die Geschichte sachlich und mit gewissem Abstand, selbst mit Humor, Ironie und vielen Witzen. Zum Beispiel, ein jüdischer Flüchtling sieht einen Mann, der zwanzig Meter vom Ufer mit den Wellen kämpft und auf Hebräisch um Hilfe ruft. Der Flüchtling zieht sich, ohne zu eilen, die Kleider aus und, "bevor er dem Brüllenden nachspringt, ruft er empört: 'Was für ein Narr ist das! Hebräisch hat er gelernt. Schwimmen hätte er lernen sollen!" (S. 7)

Mennonitische Erzähler können aus diesem Roman so manches lernen. Mennonitische Schriftsteller haben die Leiden ihrer Glaubensgenossen in Geschichtsbüchern und Erzählungen wahrheitsgetreu und ergreifend wiedergegeben, doch fehlte es bei ihnen oft - von Ausnahmen abgesehen, wie z.B. bei Jack Thiessen und Armin Wiebe - an sachlichem Abstand, und vor allem an Humor. Es mag sein, daß die Juden es besser als Mennoniten gelernt haben, die Tragik des Lebens nicht allzu ernst zu nehmen - um somit das Schwere in ihrer langen Geschichte besser überleben zu können.

Als ich Professor Eichner um Auskunft über sein Buch schrieb, antwortete er unter anderem: "Die Juden und Mennoniten teilen nicht nur eine lange Geschichte der Verfolgung, sondern auch die meisten Probleme, die damit verbunden sind: theologische Probleme (Wie haben wir gesündigt, daß wir in Gottes Augen solche Strafen verdient hätten?), die Schuldgefühle der Überlebenden (Warum ich und so viele andere nicht?), Verlust der Heimat und Familie; zwischen uns beiden könnten wir eine lange solche Liste zusammenstellen."(vom Englischen übersetzt)

Der Roman, 363 Seiten stark, ist in Deutsch und kann durch den Verlag bezogen werden: Picus Verlag, Friedrich-Schmidt-Platz 4, A-1082 Vienna, Austria.

Karaganda. Die Stadt der Verbannten - So lautet der Titel eines 45-minütigen Dokumentarfilms, der im Sommer in Deutschland ausgestrahlt wurde. Ulla Lachauer, die Produzentin des Films, ist die erste westliche Journalistin, die Karaganda porträtiert hat. Sie kündigte ihren Film folgendermaßen an: "'Goldene Steppe' haben die Nomaden den Landstrich genannt, der im Frühsommer ihre Herden nährte und für ein seßhaftes Leben ungeeignet erschien. So galt es jahrhundertelang, bis die Sowjetmacht eine Eisenbahn in den Norden Kasachstans baute und 'bewies', daß der Mensch bei 50 Grad Frost und 50 Grad Hitze leben kann. 1931 wurden die ersten Siedler, rußlanddeutsche Bauern von der Wolga, in der nackten Steppe ausgeladen; sie sollten eines der größten Kohlebecken der Welt erschließen. Karaganda war - so Solschenizyn - die 'größte Provinzhauptstadt des Archipel GULag'. Ihre Erbauer waren 'Kulaken' aus Rußlands Westen, die Intelligenzia von Moskau und Leningrad, mißliebige Grenzvölker, ab 1942 auch Kriegsgefangene, rund 150 Nationalitäten. Zeitweise waren die Deutschen die größte Gruppe, und sie haben, als nach Stalins Tod allmählich der Stacheldraht schwand, die Stadt mitgeprägt. Karaganda entwickelte sich rasch, zog die Landjugend Sibiriens an, hatte etwas zu bieten: Konsumgüter, Hightech-Industrie, ein reges Kulturleben, die Nähe zu Baikonur. Seit dem Ende der UdSSR haben mehr als die Hälfte der 700.000 Einwohner Karaganda verlassen. Die meisten Schächte stehen still, das Wasser wird knapp, im Winter platzen die Heizungsrohre. Ob die Zivilisation in der Steppe überleben kann, scheint fraglich." Einige Schauplätze der Dreharbeiten des Filmes waren die Steppe, der Kohleschacht "Kostenko", das Stahlwerk in Temirtau, Hauptstraße und Bahnhof, die Reste von Stari Gorod, der Botanische Garten, die Zentrale des KARlag in Dolinka, das von Japanern erbaute Sommertheater, die orthodoxe Kirche in Michailowka, den Sokurfluß, wo die Mennoniten ihre Taufen veranstalten, das Kriegsgefangenenlager in Spassk, die Vorstadt Maikuduk usw. (*Volk auf dem Weg*)

* * *

Vormarsch von "Sekten"? - Die römisch-katholische Kirche in Lateinamerika will sich mit Bibeln und verstärkter Laienschulung gegen die "Invasion evangelikaler Glaubensgemeinschaften" wehren. Nichtkatholische Kirchen - insbesondere pfingstkirchliche und charismatische Gruppen - werden von vielen der katholischen Führungskräfte als "Sekten" betrachtet. Zusätzlich sehen sie die Gelder, die hauptsächlich von den USA kommen, mit Argwohn an, weil "diese finanzkräftigen Gruppen versuchen, auf Parlamente und Regierungen Einfluß zu nehmen". Besonders alarmierend finden sie die Situation in Brasilien, wo rund 75 Prozent der 166 Millionen Einwohner der katholischen Kirche angehören. Nach diesen katholischen Führungskräften sind die "Sekten" in allen 22 lateinamerikanischen Ländern auf dem Vormarsch, weil Katholiken aus Unkenntnis anfällig sind. (*ideaSpektrum*)

Sterbehilfegesetz - In vielen Teilen der Gesellschaft hat das niederländische Sterbehilfegesetz breites Entsetzen ausgelöst. Abgelehnt wird die am 10. April vom Parlament in Den Haag endgültig beschlossene Legalisierung der aktiven Sterbehilfe. Die weltweit einzigartige Regelung erlaubt Ärzten, todkranke Patienten auf deren Bitte "einzuschläfern". Bereits seit einigen Jahren wird in den Niederlanden aktive Sterbehilfe geduldet. 1999 wurden mehr als 2 200 Fälle gemeldet. Während der abschließenden Gesetzesberatung, die mit 48 Ja-Stimmen bei 28 Gegenstimmen endete, demonstrierten mehrere tausend Lebensrechtler, darunter viele Christen, vor dem Parlament. (*christseinHeute*)

* * *

Holztafel vom Kreuz Christi echt - Die in Rom aufbewahrte Holztafel vom Kreuz Jesu Christi mit der Aufschrift INRI ist echt. Zu diesem Ergebnis kommt der Papyrologe Prof. Carsten Peter Thiede. Erstmals hatte der Vatikan einem Wissenschaftler gestattet, die Tafel zu untersuchen, die in der Kirche Santa Coroce de Gerusalemme in Rom als Reliquie aufbewahrt wird. Thiede leitet im Auftrag der Israelischen Antikenbehörde in Jerusalem auch die Schadenanalyse der Schriftrollen vom Toten Meer. Der Bibel zufolge ließ der römische Statthalter Pontius Pilatus bei der Hinrichtung Jesu ein Schild mit der Tafel INRI (Jesus von Nazareth, König der Juden) am Kreuz anbringen. Thiede erklärte, er habe die Holztafel mit literaturwissenschaftlichen Methoden auf ihre Echtheit geprüft. So habe er die Inschrift rekonstruieren können, die Pilatus mutmaßlich durch einen jüdischen Schreiber auf der Tafel in drei Sprachen anbringen ließ. Sie laute tatsächlich wie im Neuen Testament beschrieben "Jesus von Nazareth, König der Juden". (*christseinHeute*)

* * *

Einladung zum Gebet - Der US-Justizminister John Ashcorft hält jeden Morgen eine Andacht, zu der alle Mitarbeiter seines Ministeriums eingeladen sind. Bis zu 30 Angestellte nehmen daran teil. Dabei verlese der Minister oder einer seiner Mitarbeiter einen Bibelvers, ferner werde ein Psalm rezitiert und gebetet, berichten Teilnehmer. Für diese Andacht ist der Politiker in die Kritik geraten. Nach Angaben der Zeitung "Washington Post" fürchten einige Mitarbeiter, daß sie benachteiligt werden, wenn sie sich nicht an den frommen Treffen beteiligen. Niemand sei gezwungen, zu den Andachten zu kommen, erwiderte Ashcrofts Sprecherin Mindy Tucker. Gegner des Politikers werfen ihm auch vor, die in der Verfassung verankerte Trennung von Religion und Staat zu verletzen. Schon die Berufung des früheren Gouverneurs von Missouri in das Kabinett von Präsident W. Bush hatte heftige Kritik ausgelöst. Ashcroft hat sich unter anderem gegen das Recht auf Abtreibung ausgesprochen. Der Politiker ist Mitglied der pfingstkirchlichen "Versammlungen Gottes", betätigt sich auch als Prediger, trinkt keinen Alkohol, raucht und tanzt nicht. (*ideaSpektrum*)

2372 KRV R
DR. ABE J. KLASSEN
1941 VALENCIA COURT
ABBOTSFORD, BC
V2T 4M1

30 Minuten Verspätung...

...und das ausgerechnet am Heiligen Abend. Draußen jagte der Schneesturm um das Bahnhofsgebäude. Im Wartesaal roch es nach nassen Kleidern. Die elektrischen Kerzen am Tannenbaum leuchteten trübe, ihr Schein wurde von der grellen Deckenbeleuchtung überdeckt. Hermann Fichte setzte sich wieder ärgerlich auf seinen Stuhl. Er bestellte nochmals ein Kännchen Kaffee. Es war auch zu ärgerlich. Nun erreichte er den Anschlußbus nicht mehr, und zu Hause wartete man und machte sich Sorgen um ihn. 30 Minuten Verspätung! 30 Minuten versäumte Zeit!

Eine Gruppe junger Menschen betrat den Raum. Einige hatten Gitarren, andere trugen brennende Kerzen. Fragend schauten sie zum Büfett. Der Wirt nickte ihnen zu. Eine Weihnachtsmelodie klang auf. Frische Stimmen sangen bekannte Lieder. Leuchteten die Kerzen am Baum jetzt heller? Sah der sonst so nüchterne Raum jetzt freundlicher aus? Jetzt sangen sie: "Es ist der Herr Christ, unser Gott, der will euch führ'n aus aller Not..."

Hermann Fichte mußte den jungen Mann immer ansehen. Die Ähnlichkeit! Ganz das Gesicht seiner Schwester. Die Familie hatte sie verstoßen wegen des unehelichen Kindes, für das sie bis zu ihrem frühen Tode gearbeitet und gesorgt hatte. Dann war der Junge in ein Waisenhaus gekommen. Der da sang und sprach, mußte es sein! Hermann winkte ihn an seinen Tisch. Er fragte und erhielt ausführliche Antwort. Ja, es war Christian, der Sohn seiner Schwester. "Und jetzt"?" "Ich studiere alte Sprachen. Freundliche Menschen ermöglichen mir das Studium. Ich nehme es als einen Liebesbeweis Gottes."

Der verspätete Zug wurde angesagt. Schnell ward der Entschluß gefaßt. Christian fuhr mit seinem Onkel mit. "Die Fahrkarte lösen wir im Zuge nach. Verabschiede dich rasch von deinen Freunden. Wie werden sie zu Hause staunen. Welch eine Weihnachtsüberraschung! Wie gut, daß der Zug 30 Minuten Verspätung hatte!"

(*Fritz Schmidt-König* in *Brücke zur Heimat*)

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kommunikationsbehörde der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion.

ANSCHRIFT
Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 2E5
(204)669-6575 (Redaktion)
(204)654-5766 (Sekretärin)
Fax: (204)654-1865
E-mail: mr@mbconf.ca
Web-Site: www.rundschau.ca

We acknowledge the financial support of the Government of Canada, through the Publications Assistance Program (PAP), toward our mailing costs.

REDAKTIONSTEAM
Brigitte Penner
Marianne Dulder

REDAKTIONSMITARBEITER
Helga Kasdorf, Sekretärin
(hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

THE MENNONITISCHE RUNDSCHAU IS A PUBLICATION OF
The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches
Healthy growing churches reaching their worlds

VERTRETER
Deutschland:
Heidemari Neudorf Greboggy
Wilberger Straße 5, 32760 Detmold,
Sparkasse Detmold, BLZ 476 501 30
Konto Nr. 106 543 416
Brasilien: Arno Epp, Witmarsum;
Abram Dueck, Curitiba
Paraguay: Heidemarie Friesen, Friesland;
Sigrid de Cuellar, Filadelfia;

BEZUGSPREISE (1 Jahr)
* $24.00 Cdn. (Kanada)
* $29.00 Cdn. (Ausland, einfache Post)
* $40.00 Cdn. (Ausland, Luftpost)
* $36.00 Cdn. (Südamerika, Luftpost)
(Nach Rußland ist nur Luftpost möglich)

INSERATE UND ANZEIGEN
$ 15.00 pro Spalte/Inch
$ 15.00 (Suchanzeigen)
Publications Mail Registration No. 09638
Agreement No. 40009297
Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 2100.
The Christian Press